



MÜNSTER UNIVERSITÄTS-ZEITUNG

17. Dezember 2004 • 18. Jahrgang, Nr. 7 • 1 Euro • Redaktion: Pressestelle der Westfälischen Wilhelms-Universität, Schlossplatz 2, 48 149 Münster, Tel. 0251/832 22 32, unizeitung@uni-muenster.de

Neujahrsempfang mit Universitätspreisen

Am 14. Januar um 19.30 Uhr bittet der Rektor zum traditionellen Neujahrsempfang in die Schlossaula. Das musikalische Rahmenprogramm bestreitet das Orchester der Musikhochschule. Außerdem werden die Universitätspreise verliehen. Anmeldungen sind unter 832 22 10 möglich.

Bildschirmschoner der Uni Münster

Ein Bildschirmschoner der besonderen Art kann bei der Pressestelle geordert werden: Forschung an der Universität Münster wird in meditativen und anschaulichen Bildern lebendig. CDs mit dem Bildschirmschoner sind in Einzelexemplaren unter vdv146@uni-muenster.de zu bekommen.

Leibniz-Preis geht erneut nach Münster

Historikerin Stollberg-Rilinger wird ausgezeichnet

Erneut geht der höchstdotierte deutsche Forschungspreis nach Münster: Ausgezeichnet mit dem Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) wird diesmal die Historikerin Prof. Barbara Stollberg-Rilinger. Der Preis ist mit 1,55 Millionen Euro dotiert und wird am 2. März in Berlin überreicht. Bisherige Leibniz-Preisträger an der Universität Münster sind die Mathematiker Joachim Cuntz, Christopher Deninger und Peter Schneider, der Zellbiologe Dietmar Vestweber und der Theologe Hubert Wolf.

Barbara Stollberg-Rilinger, Jahrgang 1955, hat Geschichte, Germanistik, Kunstgeschichte und Pädagogik in Köln studiert und wurde dort 1985 promoviert. 1994 habilitierte sie sich mit einer Arbeit zur politischen Theoriegeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. 1996 wurde sie Hochschuldozentin an der Universität zu Köln und ein Jahr später Professorin am Historischen Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität für das Fach „Neuere Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Frühen Neuzeit“.



Prof. Stollberg-Rilinger

Stollberg-Rilinger ist in Münster seit dem Jahr 2003 Sprecherin des Sonderforschungsbereichs „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution“. Sie ist Mitglied des DFG-Senatsausschusses für die Graduiertenkollegs, der Historischen Kommission für Westfalen und seit wenigen Wochen stellvertretende Vorsitzende des Verbandes der Historikerinnen und Historiker Deutschlands.

Das wissenschaftliche Interesse von Stollberg-Rilinger gilt den politischen und kulturellen Bewegungen in Europa im 17. und 18. Jahrhundert. Sie untersucht neben den großen ideen- und verfassungsgeschichtlichen Entwicklungen, wie etwa der Aufklärung, auch sozial- und kommunikationsgeschichtliche Innovationen. Ihre aktuellen Forschungsarbeiten konzentrieren sich auf die Frage, wie die Ordnung der Stände und Ränge in der frühen Neuzeit durch symbolisches Handeln – wie beispielsweise Rituale und Zeremonien – konstituiert wurden. (siehe auch Seite 5). NF

Münsteraner in den Anden

Neue Meerschweinchenart entdeckt und benannt

Gerne wird Münster eine gewisse Provinzialität nachgesagt. Doch die Verhaltensbiologen haben dazu beigetragen, den Ruf der Westfalenmetropole bis ins ferne Südamerika zu tragen: Sie taufen eine neu entdeckte Meerschweinchenart auf den Namen „Galea Monasteriensis“, zu deutsch: „Münstersches Meerschweinchen“. Damit ist diese Art das erste Säugetier, das Münster im Namen trägt.

Zur Auffrischung ihres Bestandes hatten sich die Verhaltensbiologen vor einigen Jahren Meerschweinchen aus den Anden einfliegen lassen. Doch die Gäste aus Bolivien verweigerten die Paarung mit den münsterischen Artgenossen – aus gutem Grund, wie das Team von Prof. Norbert Sachser feststellte: Denn die

Nager aus Südamerika gehörten nicht etwa der Art „Galea musteloides“, dem Wieselmeerschweinchen, an, sondern bilden eine völlig neue, bisher noch nicht beschriebene Art. Anders als ihre Artgenossen leben sie monogam, worauf nicht nur Verhalten, sondern auch Kopulationsstellung und Hodengröße hindeuten. „Das ist ausgesprochen selten, nur drei bis fünf Prozent aller Säugetierarten leben monogam“, erläutert Sachser. Nach genetischen und verhaltensbiologischen Tests möchte der Wissenschaftler gerne die Tiere in ihrem natürlichen Lebensraum untersuchen, um herauszufinden, welche ökologischen Bedingungen zur Entwicklung eines derart ungewöhnlichen Verhaltens geführt haben. BN



Treu bis in den Tod sind diese beiden Exemplare des „Münsterschen Meerschweinchens“. Sie wurden nun offiziell getauft. Foto: Peter Grever

Die „muz“ wünscht frohe Weihnachten!



Foto: Peter Grever

Hochschulgesetz und Beamtenbesoldungsgesetz wurden geändert

Neue Freiheiten, mehr Aufgaben, weniger Grenzen

Gewaltige Einschnitte in das Hochschulsystem hat der Landtag jetzt endgültig besiegt: Mit dem neuen Hochschulgesetz und der Änderung des Beamtenbesoldungsgesetzes werden sich nicht nur Studienstrukturen, sondern auch Organisation der Hochschulen und Besoldung der Hochschullehrer tiefgreifend verändern. Juniorprofessur, Bachelor/Master, Leistungsanreize, mehr Autonomie für die Hochschulen sind dabei einige der Schlagworte.

Anders als ursprünglich vorgesehen ist die Juniorprofessur jetzt nicht mehr der einzige Weg zur ordentlichen Professur. Auch die Habilitation wird weiterhin anerkannt. Zwei mal drei Jahre soll ein Juniorprofessor weitgehend selbstständig, aber eingebunden in den Fachbereich, lehren und forschen – freier als es bisher Habilitanden, die einem Professor zugeordnet waren, möglich war, so hofft die Landesregierung. Besoldet werden Juniorprofessoren nach der neuen Besoldungsgruppe W1, nachdem alle bisherigen C-Besoldungsgruppen abgeschafft werden. Anders als früher können Habilitanden nicht mehr in einem befristeten Beamtenverhältnis, sondern nur noch als Angestellte beschäftigt werden.

Die flächendeckende Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen ist nun endgültig zum Wintersemester 2007/08 beschlossen worden. Ab dann dürfen die Hochschulen

nicht mehr in Diplom- und Magisterstudiengänge einschreiben. An der Universität Münster sollen die meisten Studiengänge allerdings bereits zum Wintersemester 2005 umgestellt werden (siehe auch Seite 2).

Leistungssystem ersetzt alte Besoldung

Ab dem 1. Januar werden neu eingestellte Professoren nach der so genannten W-Besoldung bezahlt. W1 erhalten Juniorprofessoren, W2 ersetzt die bisherige Vergütungsgruppe C3, W3 die oberste Gruppe C4. Professoren, die noch nach dem alten System bezahlt werden, können auf Wunsch in die neuen Besoldungsgruppen wechseln. Das Grundgehalt fällt dabei deutlich niedriger aus als bisher, dafür haben die Hochschulen die Möglichkeit, Zulagen bei Berufungs- und Bleibeverhandlungen, Zulagen für Dekane oder ähnliche Funktionsträger und Zulagen für besondere Leistungen in Forschung und Lehre zu zahlen. Nach welchen Kriterien dies passieren soll, ist teilweise den Hochschulen überlassen. Da die Umstellung kostenneutral erfolgen soll, können pro W3-Professur im Schnitt 11.000 Euro jährlich ausgeschüttet werden. Um mit anderen Bundesländern, die bisher deutlich höhere Professoren-Gehälter gezahlt haben, mithalten zu können, hat die Landesregierung noch einmal 2.500 Euro pro Professur draufgelegt.

Die Verantwortlichkeiten verschieben sich ab dem kommenden Jahr weg vom Ministerium hin zu den Hochschulen. So ist künftig nicht mehr die Wissenschaftsministerin, sondern der Rektor der Dienstvorsätze aller Professoren. Außerdem erfolgen Berufungen künftig durch ihn. Bei noch nicht näher definierten „Eckprofessuren“ behält sich das Land allerdings eine Mitentscheidung bei den Berufungen vor.

Während sich bisher die dezentrale Ebene zwangsläufig in Fachbereiche gliedert, soll künftig die Binnenstruktur freier gestaltet werden können. So könnten Aufgaben der Fachbereiche auf zentrale Einrichtungen übergehen oder fächerübergreifende Einheiten geschaffen werden. Wieder möglich ist das Angebot von Weiterbildungsstudiengängen direkt durch die Universität, nachdem zwischenzeitlich externe Träger wie zum Beispiel eigene gegründete Vereine als Anbieter fungieren mussten. Für die Dekane sieht das neue Hochschulgesetz zwei Änderungen vor: Anders als früher wird jetzt eine Abwahl erlaubt, außerdem müssen sie nicht mehr Mitglied des Fachbereichsrates sein.

Die Umsetzung all dieser Bestimmungen wird noch geraume Zeit dauern. So muss unter anderem die Universitätsverfassung geändert werden. Die neuen Freiheiten müssen nun von den Hochschulen mit neuen Inhalten gefüllt werden. BN

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

mit dieser Ausgabe wird die „muz – Münsters Universitäts-Zeitung“ zehn Jahre alt. Die anderslautende Jahrgangsangabe im Titel ist der Vorgängerin geschuldet, damals noch schlicht „Universitäts-Zeitung“. Doch die Wurzeln reichen tiefer. Bereits von 1907 bis 1914 erschien die erste „Münstersche Universitätszeitung“ – zu dieser Zeit noch jedem Studierenden frei Haus geliefert –, in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts dann die „Nachrichten und Berichte“. Moderner mag die „muz“ nun anmuten, farbiger, doch den Traditionen ihrer Vorgängerinnen ist sie treu geblieben: allen Angehörigen der Universität eine Plattform zu bieten, seien sie nun Professoren, Studierende oder andere Mitglieder. Denn jede Zeitung lebt von und für ihre Leser – getreu dem Motto „Das muz sein!“. Ohne Ihre Anregungen, Leserbriefe, Hinweise würde die „muz“ wohl sehr viel seltener erscheinen können. Deshalb freuen wir uns auf Ihr Feedback – nicht nur, aber auch beim großen Jubiläums-Rätsel, das Sie auf Seite 6 finden.

BN

Inhalt

Lebenswerte Stadt

Behaglich, bequem, aber auch ein wenig kleinstädtisch mutet so manchem Münsteraner seine Heimatstadt an. Dass sie mit dem Titel „Lebenswerteste Stadt der Welt“ ausgezeichnet worden ist, haben zwar nicht alle mitbekommen, doch stimmen auch die meisten Angehörigen der Universität diesem Urteil zu. Seite 3



Kunststoff aus Bakterien

Kunststoffverpackungen ohne schlechtes Gewissen in den Biomüll werfen – wenn es nach dem Institut für Mikrobiologie und Biotechnologie geht, ist das bald kein Problem mehr. Prof. Alexander Steinbüchel untersucht das Knallgasbakterium *Ralstonia eutropha*, das ähnlich wie Pflanzen Kohlenstoffdioxid verwerten kann. Dabei produziert es einen biologisch abbaubaren Kunststoff, der von Menschen genutzt werden kann. Seite 5

Mängel gehen in Miete ein

Vor vier Jahren wurde der Bau- und Liegenschaftsbetrieb gegründet, um die landeseigenen Immobilien marktwirtschaftlicher und damit kostengünstiger zu verwalten. Ab dem kommenden Jahr wird es endlich möglich sein, bei „schwerwiegenden“ Mängeln die Mietzahlungen zu verringern. Seite 6

Landesweit einmalig

Seit dem Wintersemester 2002/03 bietet der Fachbereich Philologie die landesweit einmaligen Zertifikate „Mündlichkeit“ und „Schriftlichkeit“ an. Vor kurzem wurden die ersten Absolventen verabschiedet. Seite 7

Wissen_schafft_Münster

Kommune bewirbt sich um Titel „Stadt der Wissenschaft“ des Stifterverbandes

Die Stadt Münster bewirbt sich erneut um den Titel „Stadt der Wissenschaft“ des Deutschen Stifterverbandes für das Jahr 2006. Insgesamt gehen sechs Bewerber in das Rennen. Im vergangenen Jahr waren es 37, Münster wurde unter die ersten acht gewählt. „Münster als Wissenschaftszentrum sucht seinesgleichen, was Stärke und Konzentration angeht“, betont Oberbürgermeister Berthold Tillmann. An dem Wettbewerb beteiligen sich alle acht Hochschulen der Stadt.

Unter dem Slogan „Wissen_schafft_Münster“ sollen vor allem die Themen „Wissenschaftskommunikation“ und „Stadtentwicklung“ die Jury überzeugen. Im Mittelpunkt steht dabei das Innovationsviertel rund um den Technologiehof, in dem sich in den vergangenen Jahren zahlreiche Firmen mit zukunftsorientierten Technologien angesiedelt haben.

Ein prall gefüllter Kalender soll das ganze Jahr über Wissenschaft bürgernah vermitteln. Einbezogen werden auch bereits bestehende Veranstaltungen wie das Umweltsymposium und die Vortragsreihe „Aspekte der Umweltforschung“ des Zentrums für Umweltforschung der Universität. Wissenschaftliche Fahrradtouren, der

„Bird Race“ in den Rieselfeldern oder die künstlerische Beschäftigung mit Wissenschaft machen Forschung direkt erlebbar. Knapp zwei Drittel aller Projekte sollen auch unabhängig vom Wettbewerbsausgang realisiert werden. Insgesamt 4,1 Millionen Euro sind veranschlagt. Die Entscheidung des Stifterverbandes wird am 15. März bekanntgegeben.

Interessierte erhalten die Bewerbungsbroschüre unter anderem in der Münster-Information im Stadthaus 1. Sie kann außerdem im Internet unter www.wissen-schafft-muenster.de eingesehen werden. BN

Modularisierte Veranstaltungen schon weit gehend realisiert

Fachbereiche bereiten neue Studiengänge vor

In der vergangenen Ausgabe haben wir über die flächendeckende Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen in der Lehramtsausbildung im kommenden Sommersemester und die weit gehende Umstellung von Diplom- und Magisterstudiengängen berichtet. Zu Wort kamen vor allem die zentralen Verantwortlichen aus Rektorat und dem Fach Erziehungswissenschaft. In dieser Ausgabe stellen wir exemplarisch die Sicht einzelner Fachbereiche und die von Studierenden vor.

So unterschiedlich wie die Fächer, von der Theologie bis zu den Geowissenschaften, so unterschiedlich sind auch die Erwartungen und Befürchtungen, die sich mit den neuen Abschlüssen verbinden. „Das Diplom hat eine gute und solide Ausbildung garantiert, die wir ohne Not aufgeben“, meint Prof. Thomas Bremer, Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät. Die ist wie die Evangelische Fakultät in einer ganz besonderen Situation, denn Studiengänge und Abschlüsse müssen jeweils nicht nur zwischen Hochschule und Wissenschaftsministerium, sondern zusätzlich auch mit den Kirchen abgestimmt werden. Da der Heilige Stuhl als staatliche Institution dem Bologna-Prozess beigetreten ist, arbeitet die deutsche Bischofskonferenz allerdings bereits intensiv an der Umstellung nicht nur der Lehramtsstudiengänge, sondern auch der Priester-Ausbildung. „Wir verweigern uns nicht bei diesem Prozess, aber wir halten ihn nicht unbedingt für richtig“, sagt Bremer klar.

Seit gut zwei Jahren bereitet sich die Fakultät, von deren rund 2700 Studierenden 2200 auf Lehramt studieren, auf das modulare System vor. „Das geschieht immer in Abstimmung mit den Studierenden“, betont Prof. Klaus Müller, zuständig

für die Lehrorganisation. Vor einem Jahr wurden die ersten Probemodule angeboten, im kommenden Sommer wird das komplette Lehrangebot auf Module umgestellt sein – eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Einführung von Bachelor-Studiengängen. „Vierstündige Lehrveranstaltungen, die jeweils von zwei Dozenten aus verschiedenen Teilgebieten angeboten werden, erlauben es besser als früher, den Zusammenhang zwischen den Fächern herzustellen“, betont Müller die Vorteile des neuen Systems. Bereits jetzt bietet die Fakultät Elemente der künftig verbindlichen „Allgemeinen Studien“ an, beispielsweise Kurse zu Gesprächsführung. „Die werden wir auch für andere Fakultäten öffnen und dafür im Gegenzug Leistungen beispielsweise von den Juristen oder den Psychologen in Anspruch nehmen.“

Nicht nur die Organisation, auch die Inhalte werden sich ändern müssen. „Das ist eine fundamentale Reform, nur zu vergleichen mit der Humboldt'schen Bildungsreform“, verdeutlicht Müller die Mammutaufgabe. „Auch die Fächerkultur muss auf den Prüfstand, denn die Voraussetzungen sind ganz anders als sie noch vor 20 Jahren gewesen sind.“

Die grundlegende Reform ist bei den Wirtschaftswissenschaftlern noch

nicht so recht angekommen. Zwar bieten sie bereits seit fünf Jahren im Rahmen eines Modellversuchs die Möglichkeit, die internationalen Abschlüsse Bachelor und Master zu erwerben, doch nehmen nur einige Studierende die Möglichkeit in Anspruch, sich diese auch bescheinigen zu lassen. „Nur wenige wollen tatsächlich einen Master-Abschluss machen, die meisten vertrauen noch auf das Diplom“, berichtet Dekan Prof. Gottfried Vossen. Die Studierenden erwerben bisher nach drei Semestern das Vordiplom, nach weiteren drei Semestern den Bachelor-Abschluss und können sich nach weiteren drei Semestern zwischen einer Diplom- oder Master-Prüfung entscheiden – bisher sind die Studiengänge allerdings noch nicht modularisiert. „Wir haben Ende der 90er Jahre die Wahlmöglichkeit eingeführt, weil absehbar war, dass Bachelor- und Master-Studiengänge kommen würden. Leider ist unsere Hoffnung auf Akzeptanz nicht in vollem Umfang erfüllt worden“, bedauert Vossen. Denn gerade in der Wirtschaftsinformatik habe es in Zeiten des dot-com-Booms viele Studienabbrecher gegeben, die mit dem Bachelor einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss hätten erwerben können.

Trotzdem hält Vossen an dem Bachelor-Master-Modell fest: „Ich halte es schon für attraktiv und die Akzeptanz des Bachelors auf dem Arbeitsmarkt beginnt sich zu wandeln.“ Probleme sieht Vossen vor allem in der nach außen erkennbaren Abgrenzung der universitären Abschlüsse gegenüber Fachhochschulen und Berufsakademien. Schwierig sei es auch für die Fachbereiche, auf die Anforderungen und Wünsche aus dem Ministerium zu reagieren: „Da gibt es noch sehr viele Unsicherheiten, die das Leben nicht unbedingt erleichtern.“ Trotzdem wolle man auf jeden Fall beim ersten Schwung jener Bachelor-Studiengänge, die akkreditiert werden, mit dabei sein.

Ein Institut der Wirtschaftswissenschaftler hat sein Lehrangebot bereits vollständig auf Bachelor und Master umgestellt: Das Institut für Ökonomische Bildung bietet seit diesem Wintersemester gemeinsam mit dem Institut für Politikwissenschaft den Bachelor-Studiengang „Politik und Wirtschaft“ an, interessant für ehemalige Magister- beziehungsweise Lehr-



Intensive Betreuung in kleinen Gruppen soll einer der Vorteile der neuen Bachelor-Studiengänge sein. Das zwingt zur Konzentration der Kapazitäten. Fotos (2): Natali Metzger

amtsstudierende. Rund 30 haben sich für das Angebot eingeschrieben.

Während die Lehramtskandidaten eher zu den Exoten an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zählen, sind es im Fachbereich Philosophie mehr als die Hälfte aller Studierenden. Hohe Abbrecherquoten sind auch hier ein Thema, allerdings eher bei den akademischen Abschlüssen als bei den Lehramtskandidaten, berichtet Dekan Prof. Jürgen Hein. „Wir hoffen, dass durch die neuen Abschlüsse die Zahl der Abbrecher deutlich zurückgehen wird“, sagt der Germanist. „Besonders hilfreich ist dabei sicherlich die Möglichkeit, sich erst nach dem Bachelor für den Lehramts-Master oder einen akademischen Master zu entscheiden.“ Auch die größere Kontrolle von Beginn des Studiums an begrüßt der Dekan.

Der Fachbereich ist geprägt von sehr unterschiedlichen Fächern. Die großen Philologien wie Germanistik, Anglistik oder Romanistik haben es leichter, eigene Bachelor-Studiengänge anzubieten als die kleinen wie beispielsweise Altorientalistik oder Nordistik. „Die kleineren Fächer werden sich zusammenschließen müssen, um einen gemeinsamen Studiengang anzubieten“, stellt sich Prodekan Prof. Hans Neumann vor. Konzipiert ist bereits ein Bachelor zur islamisch-arabischen Kultur, während sich beispielsweise ein Bachelor zu den antiken Kulturen Ägyptens und Vorderasiens noch in Planung befindet. Auch fachbereichsübergreifend sind Kontakte für gemeinsame Studiengänge geknüpft, vor allem zum Fach-

bereich Geschichte/Philosophie. Jene Fächer, die Lehrer ausbilden, seien bereits sehr weit in der Strukturierung der neuen Studiengänge: „Die Studienordnungen sind fertig, jetzt müssen sie noch mit Inhalten gefüllt werden“, erläutert Hein. Und das bedeutet wie in allen anderen Fächern, nicht nur die alten Anforderungen in ein neues Prüfungssystem zu gießen, sondern teilweise gänzlich neue Angebote zu schaffen. So sei es zwar zum einen notwendig, dass die Fächer enger zusammenrückten, zum anderen müsse aber die Identität des einzelnen Faches gewährleistet bleiben. „Sicher aber gibt es Angebote, die für alle Philologien zentral angeboten werden können“, so Hein. Fächerübergreifende linguistische und literaturwissenschaftliche Elemente sollen von einer Kommission bestimmt werden, um so Ressourcen für die Vermittlung fachspezifischer Kompetenzen zu schaffen.

Eine inhaltliche Neuorientierung für die Philologien bieten die bereits akkreditierten BA/MA-Studiengänge „Language, Text and Information“, die die Anglistik zusammen mit der Informatik anbietet. Computerlinguistische Inhalte und Methoden werden hier mit geisteswissenschaftlichen Themen verbunden. Die Studiengänge erlauben eine Schwerpunktsetzung mit internationalen, interessanten Berufsperspektiven.

Skeptisch wie fast alle Kollegen sehen die beiden die Berufschancen vor allem der künftigen Bachelors. „In den kleinen Fächern hat ein Bachelor-Abschluss in Deutschland

absolut keine Tradition. Ich denke, die in Frage kommenden Kultureinrichtungen werden auch weiterhin mindestens einen Absolventen mit Master-Abschluss haben wollen“, prognostiziert Neumann. Hein ist ein wenig zuversichtlicher: „In den vergangenen Jahren haben wir bereits versucht, die Schnittstelle zwischen Studium und Beruf zu vergrößern. Das ist zukünftig integraler Bestandteil des Studiums.“

Bereits seit drei Jahren bietet der Fachbereich Geowissenschaften den Bachelor-Studiengang „Geowissenschaften“ an, im Oktober konnten die ersten Absolventen entlassen werden. „Dadurch sind wir bei der Umstellung der anderen Studiengänge auch schon sehr weit“, betont Studiendekanin Prof. Ulrike Grabski-Kieron. In der Konzeptionierung am weitesten fortgeschritten ist die Geoinformatik, auch Landschaftsökologie und Geographie sind dabei, konkrete Konzepte zu entwickeln. Das ist notwendig, denn alle drei Institute beteiligen sich an der Lehramtsausbildung. Ziel sei es, insgesamt alle Studiengänge des Fachbereichs sukzessive innerhalb der nächsten zwei Jahre umzustellen.

Ein Vorteil der neuen Abschlüsse sei sicherlich, dass den Studierenden die Orientierung deutlich erleichtert werde. Andererseits, befürchtet Grabski-Kieron, werde in den ersten Semestern die Betreuungintensität deutlich zurückgehen: „Wir werden die Leute nicht mehr so bei der Hand nehmen können wie bisher“.

Die Lehrer werden einmal gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Wie es mit den akademischen Mastern aussieht, kann die Geographin jetzt noch nicht einschätzen. „Der Arbeitsmarkt wird sich sicherlich erst mit zeitlicher Verzögerung darauf einstellen.“ Die Studierenden, die in diesem Jahr ihren Bachelor Geowissenschaften erworben haben, haben sich auf jeden Fall alle dazu entschlossen, bis zum Master weiter zu studieren ...

BN



Überfüllte Vorlesungen und Seminare könnten bald der Vergangenheit angehören.

Noch fehlt bei vielen das Wissen

Studierende können sich nicht mit neuen Abschlüssen anfreunden

Die jungen Studentinnen Isabella, Sandra und Pia wärmen sich während einer Pause zwischen zwei Veranstaltungen auf einer Sitzbank im Foyer des Fürstenberghauses. Die fröhlichen Gesichter verziehen sich merklich, als sie nach den Bachelor- und Masterabschlüssen befragt werden. Vor allem kritisieren sie die auf sechs Semestern verkürzte Studienzeit des Bachelors, der als erster berufsqualifizierender Abschluss gelten soll: „Das ist viel zu kurz um Grundkenntnisse zu erwerben.“ Viel zu wenig wissen sie allerdings von den übrigen Veränderungen, die die neuen Abschlüssen mit sich bringen. So kann sich Pia nicht entscheiden, was sie besser finden soll, weil sie zu wenig Vergleichsmöglichkeiten habe und die Informationspraxis in den Seminaren und Vorlesungen einfach zu diffus sei.

Kein Wunder, müssen sich doch die Lehrenden auch erst mal schlau machen, was da im kommenden Wintersemester auf sie zukommt. Deshalb hält Fenna Neuborn von der Fachschaft Erziehungswissenschaft die noch verbleibende Vorbereitungszeit von zehn Monaten für solch eine einschneidende Studienreform einfach für zu kurz. Gerade auch deshalb weil für eine qualitative Umsetzung alle Fachbereiche sehr eng kooperieren müssten. Dazu müssten aber zunächst die bisherigen, teilweise recht großen Kommunikationslücken gestopft

werden. Ob das in weniger als einem Jahr zu schaffen ist, hält sie für sehr fraglich. Dennoch bemüht sich die Fachschaft Erziehungswissenschaft um Informationsbrücken, damit die Fachbereiche sich richtig auf die neuen Erfordernisse einstellen können. Dazu gehört es auch, die Studierenden umfassend zu informieren. Doch viele von ihnen, wissen noch gar nicht, was da so alles auf sie zukommt und verwechseln „Bachelor“ auch mal mit der gleichnamigen Kuppel-Show im Fernsehen.

Genau Bescheid wissen jedoch offenbar Johanna und Christine, Archäologinnen im dritten Semester. Sie begrüßen im Schatten des Landesmuseums die neue Studienreform, da durch die neuen Leistungsmodule – nach ihrer Kenntnis – die Qualität der Ausbildung besser werden soll und mehr ausgesiebt wird. Wahrscheinlich dachten da die beiden vor allem an die bislang oft restlos überfüllten Seminarräume. Ganz anders sieht das jedoch zum Beispiel Fenna Neuborn von der Fachschaft Erziehungswissenschaft, die eine Elitenbildung heftig kritisiert. Es sei ohnehin schon sehr grenzwertig, dass künftig im Prinzip jede Leistung, jedes Referat, jede Vorlesung mit Punkten bewertet würden und gerade Erziehungswissenschaftler in der Summe die geforderten Punkte, um sich vom Bachelorstudium für das Masterstu-

dium qualifizieren zu können, nach den bisherigen Vorgaben kaum erreichen könnten. Thomas Miesslerer von der Fachschaft Geschichte moniert die mit den neuen Abschlüssen einhergehende starke Tendenz zur Verschulung. Diese fördere nicht gerade jene Selbstständigkeit, die später im Berufsleben gefordert werde. Bachelor und Master verlangen jedoch schon vom Studienablauf her nach einer deutlich verstärkten Begleitung durch die Lehrenden.

Stefanie Schröder vom AStA-Vorstand wirkt zwar ein wenig geknickt, weil das Gesetz bereits „über alle Köpfe hinweg“ beschlossen worden sei, signalisiert auf Nachfrage aber deutlich, dass die Studierendenvertretung alles möglich tun werde, um noch das Beste daraus zu machen. Sie erinnert daran, dass auch unter den Professoren Panik herrsche, da diese zur Vorbereitung der neuen Abschlüsse einige Arbeit vor sich haben, die neben der Tagespraxis erledigt werden muss. So gingen Bachelor und Master bereits jetzt schon zu Lasten von Forschung und Lehre. Auch kritisiert der AStA, dass die Wahlfreiheit der Studenten zu sehr eingeschränkt wird, etwa auch durch eine verbindliche Teilnahme an Vorlesungen und das rigide neue Punktesystem.

Thomas Miesslerer hätte gerne die Zugangsvoraussetzungen gelockert. Gerade im Fachbereich Geschichte



Noch skeptisch über die neuen Abschlüsse sind die drei Studentinnen Pia, Sandra und Isabella. Foto: Peter Sauer

sei geplant, Lern- und Prüfungsmodul nur noch nach Epochenbildungen zuzulassen. Dies grenze den bisherigen Spielraum sehr extrem ein. Hier müsste ebenso nachgebessert werden, wie bei der fehlenden Kompatibilität der neuen Abschlüsse, ergänzt Fenna Neuborn von der Fachschaft Erziehungswissenschaft. Es gebe bei neuen Studiengängen- und Abschlüssen Bachelor und Master deutschlandweit und international noch viele Unterschiede, die eigentlich doch gar nicht im Sinne des Erfinders sein dürften. An den Fachbereichen Biologie und Wirtschaftswissenschaften hat sich das Bachelor-Master-System übrigens in einer Probephase bereits ein-

gebürgert. Auch wenn manche Studierende hier die verkürzte Studienzeit und – vor allem in VWL – die international bekannten Abschlüsse schätzen, mit denen Auslandsaufenthalte einfacher werden sollen, sind einige jedoch skeptisch. Sie denken daran, dass Bachelor und Master bei den Firmenchefs noch nicht den gleichen guten Ruf genießen, wie die alten Abschlüsse. Der 24-jährige Lutz Biernann macht deshalb zum Beispiel erst mal in BWL sein Diplom, weil es einfach doch noch einen höheren Stellenwert in der freien Wirtschaft habe. Ob er dann einen Master anhängt, wird sein Bewerbungserfolg auf dem Stellenmarkt zeigen. ps

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Brigitte Nussbaum (verantw.)
in der Pressestelle der
Westfälischen Wilhelms-
Universität, Schlossplatz 2,
48149 Münster,
Tel: 0251/832 22 32,
Fax: 0251/832 22 58, E-Mail:
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag, Druck und Anzeigen-
verwaltung:
Aschendorff Medien GmbH &
Co. KG, 48135 Münster,
Tel: 0251/69 05 36,
Fax: 0251/69 05 17/18

Die Zeitung ist das offizielle
Organ der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster.
Der Bezugspreis ist im Jahres-
beitrag der Gesellschaft zur
Förderung der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
enthalten. Im freien Verkauf
beträgt die Bezugsgebühr ein
Euro/Stück.

Finden Studierende und Professoren ihre Stadt tatsächlich lebenswert?

Tabascosauce täte der westfälischen Suppe gut

In Münster weht mir zu viel Kleinstadtmuff durch die Straßen. Auf Dauer ist das nichts für mich“. Marion Hebeler ist 23 Jahre alt, kommt aus Marburg und studiert im siebten Semester Germanistik. Auch Oleg studiert an der Westfälischen Wilhelms-Universität, seine Heimat ist allerdings weit entfernt: Oleg kommt aus Charkiw in der Ukraine, eine zwei Millionen-Stadt mit 350-jähriger Geschichte. Oleg ist begeistert von Münster: „Diese Stadt hat eine ganz besondere Atmosphäre, ich bin gerne hier.“

Dass Münster als lebenswerte Stadt mit Gold ausgezeichnet wurde, haben sowohl Marion als auch Oleg nicht mitbekommen. „Ich hatte keine Ahnung, dass es einen solchen Award überhaupt gibt“, sagt Oleg und staunt nicht schlecht. „Da wird sich zukünftig noch viel bewegen in Münster.“ Münster hatte sich zusammen mit 48 Städten aus 20 Ländern um den sogenannten „LivComAward“ beworben. Die Endrunde des „International Awards for Liveable Communities“ ging im kanadischen Niagara über die Bühne, Münster war mit seiner 32seitigen Bewerbung „With history into the future“ dabei. Und zwar in der Kategorie mittelgroße Regional- und Hauptstädte mit 200 000 bis 750 000 Einwohnern. Die Westfalen wählten auf einen systematischen Ansatz, der auf langfristige Stadtentwicklung

setzt. So punkteten sie vor Städten wie Coventry in England oder Changshu in China.

Die fünf Kategorien, nach denen die internationale Jury in der Ausscheidungsrunde vorging, waren für alle Städte gleich: Verbesserung der Landschaft, Gestaltung des historischen Erbes, Umweltbewusstsein, Bürgerbeteiligung, integrierte Zukunftsplanung. Münster erhielt in allen Kategorien die höchste Punktzahl. Zu Recht, wie Professor Gernot Münster findet: „Ich lebe und arbeite seit 14 Jahren hier, Münster ist definitiv lebenswert“. Woran er das festmacht? „Der Charakter der Innenstadt mit der gelungenen Rekonstruktion der historischen Fassaden, das kulturelle Angebot mit Museen und Konzerten, die Radwege, das Umland mit seinen vielfältigen Freizeitmöglichkeiten“. Ganz nebenbei ist Gernot Münster ein großer Fan der Stadtbibliothek, die Promenade nutzt er als Naherholungsgebiet. Summa summarum ein Münsteraner, der sich in seiner Stadt rundherum wohlfühlt.

„Der Aasee ist leider kein Ozean.“ Und das ist fast das einzige Manko, das Professor Jan Andersson, gebürtig aus Malmö, an Münster findet. Dem Dozenten geht es am besten, wenn eine frische Brise um seine schwedische Nase weht: „Münster mit einer Hafenstadt wie Malmö zu vergleichen, ist sicher unfair. Ein Jahr meiner

Lehrtätigkeit habe ich außerdem in Chicago verbracht. Wenn man am Lake Michigan steht, ist das schon etwas anderes, als wenn man von der Segelschule aus Richtung Torminbrücke blickt.“ Sagt's und gibt zu bedenken: „Vielleicht steht der Aasee stellvertretend für ganz Münster: Er ist überschaubar, lieblich, voller Leben in bürgerlichen Dimensionen.“ Ob er damit den Kleinstadtmuff meint, den schon Studentin Marion Hebeler bemängelt? Keineswegs! Ringt Andersson der Stadt mit – wörtlich – „so einer Wasserfläche“ doch auch Positives ab. „Der Aasee ist ein menschengemachtes Sehnsuchts-Ersatzmittel.“ Und wer sich so etwas erhält, sagt Andersson, der muss einfach liebenswürdig sein.

Für die Studierenden ist der Freizeitwert Münsters mit Aasee und Promenade zwar auch nicht unwichtig, bezüglich ihres Studiums setzen sie allerdings auf andere Kriterien: Seminar-Angebote, Betreuung durch die Professoren, Studentenaufkommen in den Lehrveranstaltungen. „Gerade in der Germanistik wird zur Zeit bei den Seminar-Angeboten erheblich gestrichen. Das macht mein Studium sicher einseitiger“, sagt Marion Hebeler. Aber sie gewinnt der Uni auch viel Positives ab: Die Innenstadtlage, die große Auswahl unter den Fachbereichen, die große und gut sortierte Uni-Bibliothek. Last but not least: „Die Verpflegung in der Mensa am Aasee ist einfach top. Denn leerer Bauch studiert nicht gern. Wer sein Gehirn anstrengt, sollte vorher was im Magen haben.“ Am Anfang ihres Studiums war sich Marion Hebeler nicht sicher, ob ein geisteswissenschaftliches Studium überhaupt das Richtige ist. „Ich habe die Zentrale Studienberatung in Anspruch genommen. Die Mitarbeiter dort hatten echt Ahnung und haben mir bezüglich meines Studienablaufs auf die Sprünge geholfen.“

Beim Thema Bürgerbeteiligung sind sich Studenten und Professoren einig: Münsters Bürger kümmern sich um die Belange der Stadt. Sie interessieren sich für neue Entwicklungen und bringen sich bei Verbesserungsvorschläge ein. Jan Andersson sagt: „Dadurch verwandeln die Münsteraner die berühmte Provinzhauptstadt in einen entdeckungswürdigen und lebendigen Ort.“ Genau das meint



Menschengemachtes Sehnsuchts-Ersatzmittel: Der Aasee ist für Prof. Jan Andersson ein Beweis für die Liebenswürdigkeit der Münsteraner. Fotos (3): Presseamt Stadt Münster



Vorbildfunktion hat die Verkehrspolitik für Prof. Gernot Münster.

auch Antonia Langanke, die Volkswirtschaftslehre studiert und als Münsteranerin ganz klare Vorstellungen von ihrer Heimatstadt hat: „Als Münster sich für den Titel der Kulturhauptstadt 2010 beworben hat, da sind am Tag der Entscheidung Tausende von Münsteranern in roten T-Shirts auf den Prinzipalmarkt gekommen und haben sich stark gemacht für ihre Stadt. Ein eindrucksvoller Beweis für Bürgerbeteiligung in Münster. Das verstehe ich unter engagierten Bürgern.“ Und noch etwas findet Antonia an ihrer Heimatstadt absolut einmalig: „Fahrradfahrer haben Vorfahrt.“

Übrigens ein Kriterium, bei dem alle Befragten regelrecht ins Schwär-

men geraten. Auch Jan Andersson, der den Ozean vermisst und Marion Hebeler, die vom Marburger Muff genug hatte und in Münster landete: Münster als Fahrradstadt wird in den höchsten Tönen gelobt. „Münster ist perfekt für Studenten. Ich erreiche alles mit dem Fahrrad“, urteilt Antonia. Gernot Münster, passionierter Radfahrer, ergänzt: „Die Promenade finde ich als Fahrradstraße ideal, andere Städte können sich unter anderem an unserem Fahrrad-Parkhaus ein Beispiel nehmen.“ Immerhin reichen die positiven Attribute aus, um die Schattenseiten von Münster wegzustecken. Antonia ist vom Charakter der Münsteraner manchmal genervt: „Ein Nicht-Westfale hat es schwer. Besonders aufgeschlossen und freundlich sind die Münsteraner auf den ersten Blick nicht. Aus Schwaben kenne ich kleine Straßenfeste und Viertel-Partys, die von kontaktfreudigen Anwohnern organisiert werden. So etwas würde den Münsteranern auch mal gut tun!“ Oleg wünscht sich mehr Kinderspielplätze und einen gesäuberten Aasee.

Einen Tropfen Tabascosauce – den würde Jan Andersson der westfälischen Suppe verpassen, in der er das eine oder andere Haar gefunden hat. Wenn ihm der westfälische Charme zu liebenswürdig wird, schlendert er nachts über den Prinzipalmarkt. „Hier ist es im Dunkeln viel kuscheliger als im Tageslicht.“ Eine poetische Atmosphäre, durchaus großstädtisch: „Goethe und Schiller wachen stumm über

dem Eingang der Lambertikirche. Die Lichter in den drei Käfigen am Kirchturm erinnern an Dunkles in dieser hellen Stadt.“ Marion Hebeler dagegen hat sich für eine Radikalkur entschieden, sie sitzt auf gepackten Koffern und wird Münster den Rücken kehren: Auf nach Leipzig, wo sie ihr Hauptstudium beenden möchte. „Münster ist für mich nur eine Etappe auf meinem Lebensweg.“

Etappe oder Ewigkeit? Die Innensicht der Münsteraner ist offenbar weniger gut als die Bewertung der Juroren in Niagara. Aber vielleicht ist das auch nicht erstaunlich: Wer kennt nicht das Phänomen, das man den Wert einer Sache erst zu schätzen weiß, wenn man sie nicht mehr hat? Eine Umfrage unter Münster-Ehemaligen lässt zumindest vermuten, dass viele von ihnen der Stadt nachtrauern. Jörg Overbeck zum Beispiel hat Jura-Studium und Referendariat in Münster absolviert. Der 33jährige wohnt nun in Köln und ist als Pressesprecher einer internationalen Anwalts-Kanzlei beruflich in vielen anderen Städten unterwegs, unter anderem in Frankfurt, London und Berlin – so richtig heimisch aber fühlte er sich nur in der Westfalen-Metropole: „Wenn ich die Wahl hätte, würde ich nach Münster zurückkehren. Diese Stadt ist für mich mit Abstand die lebenswerteste unter denen, die ich kenne – sie hat alles, was man zum Leben braucht, und das auch noch richtig dosiert.“ CB



Zum hohen Freizeitwert der Westfalen-Metropole trägt auch der Wochenmarkt auf dem Domplatz bei.

Die Äpfel duften nicht mehr

Emeritierte Komparatistin setzt sich für den Wiederaufbau der Anna-Amalia-Bibliothek ein

Die Figur des Albertus auf dem versengten Blatt ist fast unversehrt, das Feuer hat sich sorgfältig um sie herumgefressen. Die Blätter, die die Begeisterung und intensive Beschäftigung der Weimarer Klassik mit den antiken Kulturen in detaillierten Zeichnungen griechischer und ägyptischer Statuetten und Wandzeichnungen beweisen, sind an den Rändern verkohlt. Während Prof. Lea Ritter-Santini, Emerita des Instituts für Komparatistik, sie vorsichtig wieder in die schützenden Seidenblätter hüllt, bröckeln einzelne schwarze Papierreste ab. In der Nacht vom 2. auf den 3. September wirbelten die Buchseiten durch die Luft, als die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar brannte. Helfer sammelten pietätvoll die einzelnen Seiten von der Straße auf und retteten sie – vor dem Brand beredete Zeitzeugen aus der Blütezeit der deutschen Kultur, jetzt leblose Zeugnisse für die in dieser Nacht vernichtete umfangreiche Sammlung einer der bedeutendsten deutschen Bibliotheken.

„Viele Bände, Exemplare der antiken klassischen Literatur und antiquarische Studien, standen auf der obersten Empore des Rokoko-Saals“, erzählt Ritter-Santini, die Teile der italienischen Bestände der 1761 bis 1769 eingerichteten Bibliothek katalogisierte. Dort habe das Feuer mit am schlimmsten gewütet, dort sei neben der Musikaliensammlung der Herzogin Anna Amalia am meisten verloren

gegangen. Darunter auch viele Bände ihres eigenen Forschungsgegenstands, denn gemäß der damaligen Systematik standen dort auch viele italienische Übersetzungen der antiken lateinischen Texte. „Wer kein Latein konnte, las eben italienisch“, betont Ritter-Santini die Bedeutung des südlichen Nachbarn für das Zentrum der damaligen deutschen Kultur. Goethe, der die Oberaufsicht über die Bibliothek übernommen hatte, Schiller, Herder, Wieland, die Herzogin Anna Amalia selbst, die die Bibliothek stiftete – für sie alle war Italien virtuelle Heimat und als Vorbild Spiegel der eigenen Kultur.

Deshalb ist die Arbeit der Italienerin Ritter-Santini, die jetzt so abrupt unterbrochen wurde, so wichtig für das Verständnis dieser Epoche. Welche italienischen Texte lasen Herder und Wieland? Wie lange hatte Goethe ein italienisches Werk ausgeliehen? Was ist noch vorhanden, was wurde verstaubt, was verkauft, um zu DDR-Zeiten Devisen zu beschaffen? Was durch den Brand vernichtet wurde, lässt sich noch nicht sagen. 30 000 Bände, so die erste Schätzung, sind verbrannt, 62 000 durch Wasser und Feuer schwer beschädigt. Rund 67 Millionen Euro würde es kosten, annähernd den alten Zustand wieder herzustellen. Wie das geschehen soll, muss noch abgewartet werden. „Für jeden der 100 000 Bände muss einzeln entschieden werden, ob er gänzlich zerstört ist, ob er restauriert wer-

den kann, ob er wieder beschafft werden soll oder ob er nicht ersetzt wird“, so Ritter-Santini. 35 000 Bände, die zerstört wurden, ließen sich vermutlich wieder beschaffen, 27 000 Exemplare jener, die schwer beschädigt wurden, zu einem Durchschnittspreis von 800 Euro das Stück wiederherstellen.

Die Entscheidung darüber liegt allerdings noch in weiter Ferne. Denn die durch Feuer oder Löschwasser beschädigten Bände lagern derzeit in Leipzig in Gefrierkammern, in denen der Verfall aufgehalten wird, bis sie aufwändig restauriert werden können. Erst im Laufe des kommenden Jahres werden sie sukzessive nach Weimar zurückkehren. Trotzdem sucht Ritter-Santini in ihrer Heimat schon jetzt nach Ersatz, denn dort seien antiquarische Bücher günstiger als in Deutschland zu bekommen. Hilfreich ist natürlich ihr eigener Katalog, der als Grundlage den des Vulpus hatte, des Schwagers Goethes und in der Bibliothek sein Gehilfe. Vernichtet, so viel scheint schon

Spenden

für die Renovierung und Restaurierung der Anna-Amalia-Bibliothek können an die Gesellschaft Anna-Amalia-Bibliothek e.V. bei der Sparkasse Mittelthüringen, Konotonummer 301 040 400, Bankleitzahl 820 510 000, überwiesen werden.



Weit gehend zerstört wurden die Bestände auf der oberen Galerie im Rokoko-Saal. Foto: Peter Michaelis

Santini bestimmt. Wer etwas von der Entstehung des Wissens in der Zeit der deutschen Klassik verstehen wollte, müsse sich einfach mit der einzigartigen Bibliothek beschäftigen. Vielleicht, so sagt die Komparatistin zögernd, habe der Brand ja auch etwas Gutes gehabt: „Jetzt wissen alle um die Bedeutung der Bibliothek, die 100 Jahre sträflich vernachlässigt wurde. Das zeigte der großherzige Einsatz der weimarschen Bürger und der Jenaer Kollegen in der Brandnacht, das zeigen auch die vielen Privatspenden.“

Doch ihr ist anzumerken, wie sehr das Feuer, das vermutlich durch einen

Schwelbrand in dem maroden Gebäude verursacht wurde, zusetzt: „Sicher, wenn die Bibliothek restauriert ist, wird alles neuer, effizienter, digitalisierter sein.“ Der zeitweilige Umzug der Bücher in das moderne, komfortable Tiefenmagazin stand vor der Tür, als der Brand ausbrach. „Doch ich erinnere mich an das Knacken des Holzes, die alte Farbe, den Geruch nach Äpfeln.“ Der wurde hervorgerufen durch einen auf Bücher spezialisierten Schimmelpilz. Es wird wohl nicht mehr nach Äpfeln riechen, wenn die Anna-Amalia-Bibliothek nach Sanierung und Restaurierung wieder eröffnet wird. BN

Fremde Federn

zu „muz“ 6/04, „Starb Varus wirklich in Kalkriese?“, Seite 5: So weit mir als Gästeführer des „Museums und Parks Kalkriese“ bekannt ist, datiert niemand, aber auch wirklich niemand die Kalkrieser Münzen genau auf das Jahr 9. Bei den fraglichen Kalkrieser Münzen handelt es sich um die sog. Gaius-Lucius-Denare und -Aurei, die man sowohl auf die Jahre 2 v. bis 1 n. Chr. als auch noch auf spätere Zeiten datieren kann. Aufgrund aber der auf einigen dieser Münzen befindlichen Kontermarken des P. Quintilius Varus, die in der Forschung nahezu unumstritten Varus zugeschrieben werden, geht man in Kalkriese (und nicht nur dort) von der Örtlichkeit der Varusschlacht aus – natürlich im Zusammenhang mit anderen bedeutsamen Funden einer ausgedehnten militärischen Auseinandersetzung. Völlig zurecht benennt Herr Dr. Berke den Münzumlauf als große Variable der Unsicherheit, was die Datierung von Münzfunden angeht. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass Kalkriese heute der

mit großem Abstand beste Nachweisort für die Varusschlacht in Deutschland ist!

Was die Bedeutung des Ortes der Schlacht angeht, ist Herrn Dr. Berke keinesfalls zuzustimmen: Es ist keineswegs egal wo die Schlacht stattfand, schon allein wegen ihrer Bedeutung und aufgrund einer mit ihr verbundenen möglichen Bedeutungssteigerung der Disziplinen Geschichte und Archäologie. Geschichte findet an Schauplätzen statt und Archäologie dient ihrer Erkundung. Ohne Steuermittel wäre eine Erforschung der Vergangenheit nicht möglich, also sollte man den Elfenbeinturm der Forschung verlassen und Geschichte den Bürgern nahe bringen, wo immer es geht – vor allem aber an wahrscheinlichen Schauplätzen.

Und somit ist es nicht egal, wo die Schlacht tobte!

P. STEINHOFF,
PER E-MAIL

Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder, Kürzungen sind vorbehalten.

Entstehung der Erde exakter erforschen

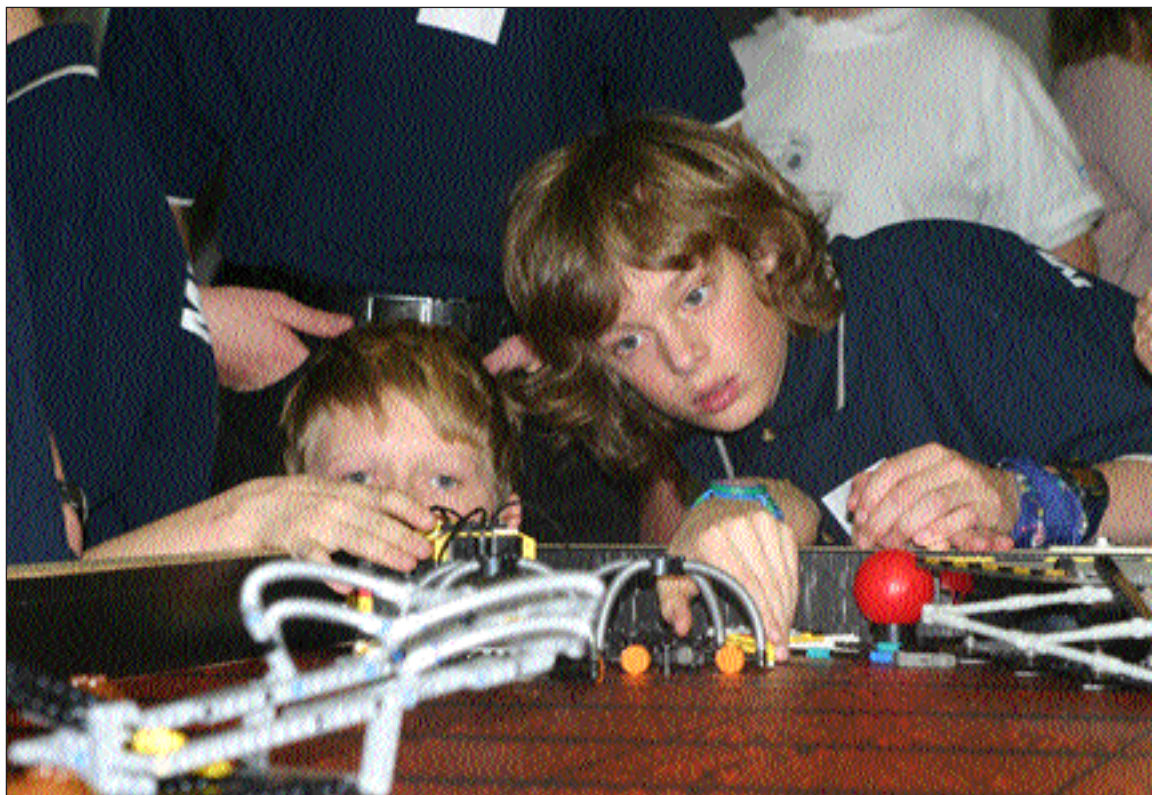
DFG finanziert hochpräzises Massenspektrometer

Die Entstehung der Erde und anderer Planeten erforscht das Zentrallabor für Geochronologie (ZLG) am Institut für Mineralogie. Dafür wurde in den vergangenen Wochen ein hochpräzises Thermionen-Massenspektrometer (TRITON) installiert. Das 700 000 Euro teure, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Gerät dient der Messung von Isotopen in Gesteinen der Erde und Meteoriten. Fundamentale Fragen zur Entstehung des Sonnensystems und seiner Planeten können nun mit nie gekannter Genauigkeit untersucht werden.

Isotope sind Teilchen ein und desselben chemischen Elements, die jedoch unterschiedliche Massen besitzen und damit unterschiedlich „schwer“ sind. Mit Hilfe des Massenspektrometers kann die Häufigkeit verschiedener Isotope in Gesteinen und Mineralen bestimmt werden. Dies ist für viele Forschungsgebiete

von grundlegender Bedeutung. Ganz besonders wichtig sind Isotope in den Geowissenschaften, wo sie zur Bestimmung des Alters von Mineralen und Gesteinen genutzt werden. Daneben können Isotope auch Auskunft über den Herkunftsort von Material geben, aus dem sich durch geologische Prozesse wie Verwitterung, Ablagerung, Aufschmelzung und Auskristallisation neue Gesteine gebildet haben. Die relativen Anteile der Isotope eines Elements weisen nur sehr geringe, aber systematische Unterschiede auf.

Gegenüber den bereits im Zentrallabor für Geochronologie vorhandenen Massenspektrometern liefert das neue Gerät Daten mit einer rund fünfmal besseren Genauigkeit. Dieser Fortschritt in der Messgenauigkeit ermöglicht es, neue und fundamentale Erkenntnisse über Prozesse auf der Erde, aber auch auf anderen Planeten zu erhalten.



Die faszinierende Welt der Roboter erschließt sich schon für die Kleinsten, wenn sie didaktisch richtig angeleitet werden.

Institut für Technik und ihre Didaktik beteiligt sich an „Forscherwerkstätten“

Die Kinder erreichen, wenn sie am neugierigsten sind

„Am besten lernen die Kinder, wenn sie noch klein sind. Dann sind sie am neugierigsten und können die Inhalte besonders schnell aufnehmen. Doch leider spielen in diesem Alter Naturwissenschaften kaum eine Rolle“, bedauert Prof. Christian Hein vom Institut für Technik und ihre Didaktik. Er gehört deshalb zu den ersten Hochschullehrern der Uni Münster, die sich an dem Modellversuch „Forscherwerkstätten an Grundschulen“, der vom Bund, der Robert-Bosch-Stiftung und der Stadt gefördert wird, beteiligen. Mit drei münsterschen Schulen hat Hein bereits Kontakt aufgenommen und sie bei der Einrichtung der Forscherwerkstätten beraten: der Grundschule Berg Fidel, der Eichendorff-Schule und der Matthias-Claudius-Schule.

„Wir beraten die Lehrer und zeigen ihnen, was für technische Sachen man überhaupt mit den Kindern machen kann“, erklärt Hein. Mitunter wüssten die Lehrer nicht, welche modernen naturwissenschaftlichen und technischen Inhalte sich spielerisch umsetzen lassen. „Häufig trauen die

Lehrer ihren Schülern zu wenig zu, weil sie selbst von der Materie zu wenig Kenntnis haben.“ Besonders begehrt bei den Schülern, die sich selbst aussuchen können, womit sie sich beschäftigen wollen, sind die selbst programmierbaren Roboter aus Lego-Steinen. Die Baukästen sind frei im Handel erhältlich, allerdings nicht ganz billig, so dass das Geld der Bosch-Stiftung gerade recht kommt. „Selbst Grundschulkindern können damit lernen, einen Computer zu programmieren – eine Fähigkeit, die den Kindern häufig nicht zugetraut wird“, so Hein. Und auch die dahinterstehende Logik, sei, kindgerecht aufbereitet, durchaus zu vermitteln.

Damit auch die Lehrer wissen, wie es geht und ihren Schülern hilfreich zur Seite stehen können, veranstalten Hein und seine Mitarbeiter Workshops. Außerdem können Studierende ein Praktikum in den jeweiligen Klassen absolvieren. Dabei kommt es Hein darauf an, mit zukunftsorientierten Dingen zu arbeiten: Neben den Lego-Robotern hat er beispielsweise Einheiten zum Fahrzeugbau

mit selbst gebastelten Antrieben und zu regenerativen Energiequellen entwickelt. „Wir haben vieles in der Schublade liegen, dass immer weiter entwickelt werden kann.“

Bisher sei die Zusammenarbeit mit Schulen eher zufällig zustande gekommen. Durch das über fünf Jahre laufende Programm, an dem sich insgesamt sechs Institute der Universität Twente arbeiten, bekommen die Forscherwerkstätten nun eine solide Grundlage. Die Lehrer erfahren, an wen sie sich wenden können und wie sich technische Zusammenhänge vermitteln lassen. Gemeinsam mit der Fachhochschule Bocholt und der Universität Twente arbeitet Hein im Eureregio-Projekt „TEAM“ an einem Programm zur Fortbildung von Lehrern der verschiedenen Schularten in modernen Technologien zusammen. So wurden in den vergangenen zwei Semestern am Institut rund 140 Lehrer fit gemacht für die neuen Inhalte. Und weil die entsprechende Ausrüstung nicht ganz billig ist, ist auch die Sponsorensuche ein Teil der Fortbildung. BN

Lehrerbildung unter einem Dach vereint

Rund 10 000 Studierende haben eine neue Anlaufstelle erhalten: Das Zentrum für Lehrerbildung (ZLB) ist in die Robert-Koch-Straße 40 gezogen. Damit sind die einst getrennten Einheiten Zentrale Koordination Lehrerbildung, das Institut für Forschung und Lehre für die Primarstufe und des Zentrum Wissenschaft und Praxis unter einem Dach vereint. Das ZLB gliedert sich nun in zwei Abteilungen: Praxisphasen und Studienberatung. Darüber hinaus organisiert es bundesweite Fortbildungen und ist zentraler Ansprechpartner für das Projekt „T³ – Teachers Teaching with Technology“. Insgesamt arbeiten jetzt 25 Mitarbeiter im Zentrum für Lehrerbildung. Geschäftsführer ist Dr. Detlef Berntzen, der wissenschaftliche Leiter Prof. Jürgen Macha. BN

Relatives Verstehen

Schwarze Löcher, Lichtgeschwindigkeit, spezielle und allgemeinrelativistische Raumzeit – intuitiv sind diese Phänomene nicht zu begreifen. Dank schneller Rechner und Computergrafik können die relativistischen Effekte aber simuliert und visualisiert werden. So lässt sich zeigen, wie es aussehen würde, flöge man mit 90 Prozent der Lichtgeschwindigkeit durch das Brandenburger Tor. Mit seinen „relativistischen Videoclips“ bringt der Tübinger Astrophysiker Prof. Hanns Ruder Fachleute und Laien immer wieder zum Staunen. Kurz vor dem „Weltjahr der Physik“, das im kommenden Jahr anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Einsteinschen Relativitätstheorie gefeiert wird, stellt er sein Programm beim Weihnachtskolloquium des Fachbereiches Physik am 22. Dezember um 17.15 Uhr im Hörsaal 1, Wilhelm-Klemm-Straße 10 vor.“ BN

Schreiben leicht und verständlich

Der Verein zur Förderung der Wissenschaftlichen Weiterbildung bietet in Zusammenarbeit mit der Schreibwerkstatt des Sprachenzentrums erstmals eine Seminarreihe zum wissenschaftlichen Schreiben an. Referentin ist Melanie Brinkschulte, die in der Schreibwerkstatt schon zahlreichen Studierenden das korrekte Schreiben beigebracht hat. Zielgruppe sind diesmal insbesondere Akademiker, aber auch andere interessierte Mitarbeiter. „Geschäftsbriefe entstauben“, „Seminararbeiten effizient betreuen“ und „Hypertext: weniger Text – mehr Inhalt“ stehen dabei auf dem Programm. Nähere Informationen sind unter www.uni-muenster.de/weiterbildung zu finden. BN

Anzeige

Ab in den Schnee mit dem HSP

Der Hochschulsport bietet zwischen Weihnachten und Neujahr preisgünstige Skitouren in verschiedene erstklassige Skigebiete an. Eine Woche Skifahren ist schon ab 349 Euro inklusive Anreise, Unterkunft und Vollpension erhältlich. Weitere Informationen unter www.hochschulsport-muenster.de

Werte und Symbole im frühen Rom

Der geisteswissenschaftliche Sonderforschungsbereich „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme“ veranstaltet am 28. und 29. Januar ein Kolloquium zum Thema „Werte und Symbole im frühneuzeitlichen Rom“. Anmeldungen zu der Tagung sind unter wassilow@uni-muenster.de möglich.

Offene Tür bei den Chemikern

Unter dem Motto „Chemie erleben“ findet am 19. Dezember ein Tag der offenen Tür in den chemischen Instituten in der Wilhelm-Klemm-Straße 6 statt. Führungen zeigen die Arbeit in den Laboratorien, die Kunst der Glasbläser oder Computersimulationen. Um 14 Uhr hält Prof. Ekkehardt Hahn seine Weihnachtsvorlesung.

Der Blick wird immer genauer

BMBF fördert Nachwuchsgruppe in der Nanotechnologie mit einer Million Euro

Mit rund einer Million Mark fördert das Bundesforschungsministerium (BMBF) die Arbeitsgruppe von Dr. Hendrik Hölscher vom Centrum für Nanotechnologie (CenTech) für sein Projekt „Quantitative Rasterkraftspektroskopie“. Zusammen mit seinem Team erforscht er neue Möglichkeiten, die bisher nur im Hochvakuum und damit an unbeweglichen Objekten mögliche Rasterkraftmikroskopie auch in Flüssigkeiten und an der Luft anzuwenden. Für biologische Proben, die sich nur in Flüssigkeiten untersuchen lassen, wird so ein neuer Weg eröffnet, um ihre elastischen Eigenschaften auf Nanoebene zu messen. Insgesamt vergab das BMBF 27 Millionen Euro für bis zu fünf Jahre an junge Nachwuchswissenschaftler aus dem Bereich der Nanotechnologie.

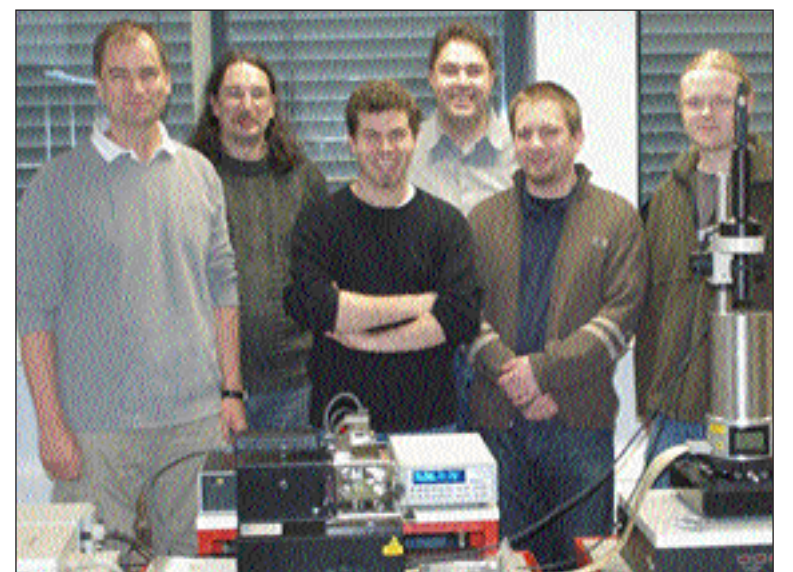
Eine wichtige Initialzündung für die Nanotechnologie war die Erfindung des Rasterkraftmikroskops im Jahr 1986. Bei dieser Mikroskopietechnik tastet eine feine Spitze die

Probenoberfläche ab. Das Prinzip ähnelt einem Plattenspieler. Inzwischen ist diese Mikroskopiemethode ein Standard in der Nanotechnologie. In den vergangenen Jahren wurde dieser Ansatz zur dynamischen Kraftspektroskopie weiterentwickelt. Sie bietet die Möglichkeit, Kräfte auf atomarer Skala mit hoher Präzision im Vakuum zu messen. Mit Hilfe eines dynamischen Rasterkraftmikroskops wird dabei die Kraft zwischen Spitze und Proben aus der gemessenen Frequenzverschiebung berechnet. Obwohl dieses Verfahren auf den ersten Blick umständlich erscheint, erlaubt es Messungen mit vorher nicht erreichter Genauigkeit. So können die Spitzen-Proben-Kräfte mit bekannten physikalischen Modellen nun auch auf der Nanometerskala verglichen werden.

Eine Anwendung soll diese neue Methode auch bei der Untersuchung von Reibungseigenschaften finden. Dieser Wissenschaftszweig ist die Nano-Tribologie, die sich zum Ziel

gesetzt hat, Reibung auf der atomaren Skala zu untersuchen. Mit der dynamischen Rasterkraftspektroskopie kann Hölscher nun die seit langem

aufgestellte Vermutung, dass Reibung und Adhäsion auf der atomaren Ebene direkt zusammenhängen, weiter erforschen. BN



Forschen auf der Nano-Ebene: Dr. Hendrik Hölscher (links) und seine Arbeitsgruppe

Mikrobiologen erforschen *Ralstonia eutropha*

Bakterien liefern abbaubare Kunststoffe

Kunststoffverpackungen ohne schlechtes Gewissen in den Biomüll werfen – wenn es nach den Forschern des Instituts für Mikrobiologie und Biotechnologie geht, ist das bald kein Problem mehr. Die Arbeitsgruppe von Prof. Alexander Steinbüchel untersucht derzeit das Knallgasbakterium *Ralstonia eutropha*. Das besondere an diesem Bakterium: *R. eutropha* kann ähnlich wie Pflanzen Kohlenstoffdioxid verwerten. „Als Speicherstoff produziert es dabei Poly-3-hydroxybuttersäure (PHB), einen biologisch abbaubaren Kunststoff“, sagt Steinbüchel.

PHB sei chemischem Kunststoffen wie Polypropylen oder Polyethylen sehr ähnlich, meint der Professor: „Alle drei sind Polyester.“ Er zeigt eine Shampooflasche, die aus PHB besteht. Sie ist ein bisschen gelblich, ansonsten aber kaum von einer herkömmlichen Plastikflasche zu unterscheiden. „Synthetische Kunststoffe sind biologisch meist nicht abbaubar. Außerdem sind sie begrenzt, da sie aus fossilen Rohstoffen wie Erdöl oder Erdgas gebildet werden“, so Steinbüchel. PHB dagegen sei nahezu unerschöpflich und würde innerhalb der normalen Kompostierzeit von 16 Wochen vollständig abgebaut.

Verpackungen aus PHB könnten also getrost in den Biomüll geworfen werden. Hört sich gut an, der biologische Kunststoff hat gegenüber chemischen Kunststoffen bislang aber einen entscheidenden Nachteil. „Die Produktion ist zu teuer“, bringt Steinbüchel das Problem auf den Punkt. Um den Stoff billiger herzustellen, versucht seine Arbeitsgruppe möglichst viele Informationen über *R. eutropha* und den Produktionsprozess von PHB zu sammeln. Dazu soll die Erbinfor-

mation des Bakteriums entschlüsselt werden. Und zwar in zweierlei Weise: Zum einen soll das Genom sequenziert, also die Reihenfolge der Basenpaare der DNA bestimmt werden. Andererseits soll auch eine Annotierung der Gene erfolgen. Einzelne Gene sollen auf der DNA identifiziert werden und hinsichtlich ihrer Funktion untersucht werden.

„Dieser Schritt ist besonders entscheidend“, meint der Professor. Das Genom von *R. eutropha* sei mit 750 000 Basenpaaren ungefähr doppelt so groß wie das Genom von *E. coli*, dem am besten untersuchten Bakterium. „Wo auf diesem riesigen Genom nun tatsächlich die Gene liegen, die an der Herstellung von PHB beteiligt sind, ist eine knifflige Frage“, sagt er. Bereits seit drei Jahren beschäftigt sich seine Arbeitsgruppe mit der Untersuchung des Bakteriums. Sie beteiligt sich an der Forschungsinitiative „GenoMik – Genomforschung an Mikroorganismen“ des Bundesforschungsministeriums. Bundesweit untersuchen rund 70 Forschergruppen aus Akademie und Industrie die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten von Bakterien für Umwelt, Landwirtschaft, chemische Industrie, Biotechnologie und Medizin.

Die Erforschung von *R. eutropha* läuft in Kooperation mit den Universitäten Berlin und Göttingen. Die Initiative geht bis zum Sommer 2006 in eine zweite Förderphase. Inzwischen hat die Arbeitsgruppe um Prof. Steinbüchel das Genom von *R. eutropha* vollständig sequenziert und die an der PHB-Produktion beteiligten Gene weitestgehend identifiziert. „Der Kunststoff wird in drei Schritten produziert, drei verschiedene Enzyme



Auf der Suche nach neuen Kunststoffen ist Prof. Wolfgang Steinbüchel vom Institut für Mikrobiologie und Biotechnologie. Foto: ns

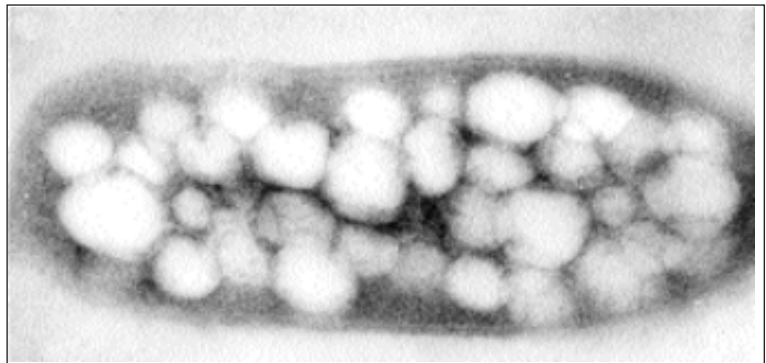
katalysieren seine Synthese“, erklärt der Professor. Diese Enzyme seien relativ unspezifisch und könnten auch dazu benutzt werden, um andere biologisch abbaubare Polyester wie zum Beispiel die besonders harte Poly-3-mercaptopropionsäure oder die gummiartige Poly-3-hydroxyoctansäure herzustellen.

„Mithilfe der Erkenntnisse über die Erbinformation von *R. eutropha* versuchen wir jetzt, Bakterienstämme zu züchten, die PHB effektiver und billiger produzieren“, so Steinbüchel. Und wieder erstaunt das Bakterium durch seine Vielseitigkeit. Es benötigt lediglich Kohlenstoffdioxid, Sauerstoff und Wasserstoff, um den Kunststoff herzustellen. „Kohlenstoffdioxid gibt es ohnehin in Massen und Wasser kann durch Elektrolyse in Wasserstoff und Sauerstoff gespalten werden“, sagt Steinbüchel. Der für die Elektrolyse notwendige Strom könne zum Beispiel aus geothermalen Energiequellen gewonnen werden. Die Arbeitsgruppe steht hierzu in Verbindung mit der isländischen Firma „Prokaryta“.

In großen Metallkammern – so genannten Bioreaktoren – züchten die Mikrobiologen die Bakterien. Aus einer Bakterienkultur, die ein Kilogramm wiegt, gewinnen sie auf diese Weise innerhalb von zwei bis drei

Tagen immerhin 800 Gramm PHB. „Die Bakterien sind randvoll mit dem Speicherstoff gefüllt“, sagt Steinbüchel. Wie elektronenmikroskopische Aufnahmen der Bakterienzellen zeigen, wird das PHB in mehreren Körnchen, so genannten Grana, gespeichert. Spezielle Hüllproteine – die Phasine – halten die Grana zusammen, erklärt der Professor: „Ohne Phasine liegt nur ein einziges PHB-Granulum vor.“ Somit könnten sie durch eine bestimmte Dosierung der Phasine Kunststoffpartikel von definierter Größe herstellen.

Biologisch abbaubare Verpackungen, resorbierbare Membranen für Operationswunden oder auch Nanopartikel, die als Träger für Hormone oder Antigene dienen – die Einsatzmöglichkeiten sind vielseitig. Eine Bakterienzucht im großen Stil ist allerdings nicht das Ziel der Forscher. Um die Produktion noch billiger zu gestalten, möchten sie die für die PHB-Produktion notwendigen Gene aus den Bakterien isolieren und in das Genom von Pflanzen einsetzen. „Zum Beispiel in Kartoffeln oder in Rapspflanzen“, sagt Steinbüchel lächelnd, aber keinesfalls ironisch. „Biologisch abbaubare Kunststoffe sind durchaus zukunftsweisend. Fossile Rohstoffe werden schließlich immer knapper“, betont er. NS



Biologisch entstanden und daher biologisch abbaubar: *R. eutropha* mit den deutlich sichtbaren PHB-Molekülen

Auf der Suche nach den tödlichen Kombinationen

EU unterstützt virtuelles Institut in der Chemie

Der Fachbereich Chemie/Pharmazie hat wieder einen Erfolg zu verbuchen: Die Europäische Kommission hat beschlossen, das „European Virtual Institute for Speciation Analysis“ – kurz EVISA – an der Universität Münster zu installieren. Damit laufen in Zukunft die Fäden dieses fortschrittlichen Wissenschaftsbereichs der Analytischen Chemie im Institut für Anorganische und Analytische Chemie zusammen. Koordinator ist Dr. Wolfgang Buscher. Mit rund 1,5 Millionen Euro unterstützt die Europäische Union die führenden Wissenschaftler in diesem Forschungsbereich dabei, das „Institut ohne Gebäude“ aufzubauen, dessen virtuelles Portal jetzt gerade fertig gestellt worden ist. Auf der Internet-Seite www.speciation.net befindet sich das EVISA-Portal, das – verglichen mit einem realen Institut – dem Eingangs- und Empfangsbereich entspricht, von wo aus man zu allen Informationen und Angeboten des Instituts gelangt.

In den meisten Gesetzen mit Grenzwerten für Schwermetalle oder andere Schadstoffe werden diese Grenzwerte als Gesamtelementkonzentrationen angegeben, weil die Analytische Chemie bis vor kurzem nur Methoden entwickelt und für entsprechende Messungen zur Verfügung gestellt hatte, die eine Bestimmung von Elementlicht. Fataler Weise hängen aber die chemischen, physikalischen und insbesondere die toxikologischen Eigenschaften sehr stark von der chemischen Form ab, in der ein Element vorliegt. So wie die bekannten gefährlichen chemischen Schadstoffe Dioxin oder DDT, können Metalle ebenfalls als organisch gebundene Schadstoffe vorliegen, die unter Umständen extrem toxische Wirkung entfalten können. Quecksilber ist beispielsweise bekannt als sehr giftiges Schwermetall. Liegt es aber als Methylquecksilber vor, dass sich tückischer Weise beispielsweise im Fettgewebe von Fischen anreichert, so ist seine Giftigkeit etwa 10 000 mal größer. Verzehrt man also einen Fisch, dessen Gesamtquecksilbergehalt gerade noch oder sogar deutlich unter dem Grenzwert für Quec-

ksilber liegt, dieses aber im Wesentlichen als Methylquecksilber vorliegt, so ist man einem Risiko ausgesetzt, das mit dem ursprünglichen zum Schutz der Verbraucher eingeführten Quecksilber-Grenzwert nichts mehr zu tun hat. Auch Zinn, das normalerweise keine großen Toxizitätspotenziale mit sich bringt, kann zum Beispiel in Form der organischen Verbindung Tributylzinn in geringsten Konzentrationen extreme Schädigungen hervorrufen. Diese vom Menschen „erfundene“ chemische Verbindung wirkt dabei ähnlich wie Medikamente, also nicht akut toxisch, was ihr Gefährdungspotenzial extrem erhöht und schwer einschätzbar macht. Wenn man weiß, dass solche Verbindungen unter anderem zum Schutz von Textilien verwendet werden, wird sehr schnell deutlich, dass eine Einrichtung wie EVISA lange überfällig war und heute mehr denn je dringend dafür gebraucht wird, die modernsten Möglichkeiten der Analytisch-Chemischen Wissenschaften in die entsprechenden industriellen und Laboratoriumsanwendungen zu transportieren.

Gemäß der Europäischen Kommission sind virtuelle Institute „neue Kompetenzzentren“, die durch Verknüpfung von geographisch verstreuter, komplementärer Expertise im Forschungs- und industriellen Sektor mit dem Ziel geschaffen werden, Forschungsergebnisse in reale Anwendungen zu transferieren und implementieren“. Die europaweit führenden Wissenschaftler und hochkarätige industrielle Partner bilden dabei ein Wissensnetzwerk, indem nach Möglichkeit sämtliche Bereiche des betreffenden wissenschaftlichen Spektrums abgedeckt werden sollen.

Zusammen gründet dieses Netzwerk eine geeignete Rechtsform, welche durch kommerzielle Transfer- und andere Aktivitäten eine nachhaltig positive Finanzierungssituation erreichen soll. Ausgangspunkt für diesen innovativen Ansatz war der offenkundige Mangel der europäischen Wissenschaftler, ihre hochkarätigen Forschungsergebnisse in wirtschaftlich verwertbare Produkte umzusetzen. WB

Anzeige

Realität entsteht erst durch Symbole

Historikerin erhält für Arbeiten zur frühen Neuzeit Leibniz-Preis

Wie ein Mensch sich kleidet, spricht, bewegt, ob er Turnschuhe trägt oder Krawatte, sagt einiges über ihn aus. Nicht nur über ihn als Individuum, auch über seine soziale Rolle und gesellschaftliche Stellung. Die Wahl der Mittel geschieht oft unbewusst, doch sind sie deswegen nicht weniger aussagekräftig in unserer von Schrift bestimmten Welt. Umso bedeutungsvoller waren Symbole für Gesellschaften, deren Kommunikation noch nicht in demselben Maße von Schrift abhängig war wie heute. Für die Untersuchung symbolischer Kommunikation und die Weiterentwicklung der theoretischen Ansätze wird Prof. Barbara Stollberg-Rilinger von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit dem höchstdotierten deutschen Wissenschaftspreis, dem Leibniz-Preis, ausgezeichnet. Die Historikerin erhält für die Dauer von fünf Jahren 1,55 Millionen Euro und ist damit die erste Frau an der Uni Münster, die diese bedeutende Auszeichnung erhält.

„Ich habe nie damit gerechnet, den Leibniz-Preis zu erhalten“, sagt Stollberg-Rilinger noch immer völlig überwältigt. Sie ist die einzige Geisteswissenschaftlerin unter den insgesamt zehn Preisträgern – ein Umstand, der die Bedeutung ihrer Arbeit noch betont. „In den vergangenen Jahren war ich stark eingespannt unter anderem als Sprecherin des

Sonderforschungsbereiches ‚Symbolische Kommunikation‘, jetzt werde ich endlich ein Projekt angehen können, das ich schon lange in der Schublade habe.“ Die „Verfassungsgeschichte des Heiligen Römischen Reiches als Symbolgeschichte“ will sie schreiben und damit Neuland betreten. „Bisher wurden Symbole immer als Zierat, als Ausschmückung verstanden. Doch die jüngste Forschung zeigt, dass Symbole die Realität konstituieren.“ In Gesellschaften, in denen nur wenige lesen konnten, war es wichtig, Rang, Stellung, soziale Parameter durch andere Zeichen deutlich zu machen. Das will Stollberg-Rilinger über einen Zeitraum verdeutlichen, der von 1500 bis 1800 reicht. „Anfangs- und Enddaten werden jeweils durch tief greifende Wandlungsprozesse bestimmt – zum einen durch die Reformation, zum anderen durch die französische und die industrielle Revolution“, erklärt Stollberg-Rilinger.

Die Reformation ist für Stollberg-Rilinger ein gutes Beispiel, wie Symbole Gesellschaften konstituieren: „Erst indem ich anders bete, die Sakramente anders feiere oder die Kirchen anders ausschmücke, unterscheide ich mich vom konfessionellen Gegner. Die Unterschiede werden erst dann existent, wenn man sie sehen kann. Und sehen kann man sie

nur, wenn sie symbolisch ausgedrückt werden.“

In wieweit die Wahl von Symbolen bewusst geschah, ist noch Gegenstand von Diskussionen. „Früher hat man in der Forschung symbolische Akte wie etwa Rituale als magische Handlungen behandelt. Heute vermuten wir einen viel höheren Grad an Planbarkeit. Es gab immer wieder Momente, in denen Rituale und Symbole reflektiert und verändert wurden“ – so zum Beispiel in der Französischen Revolution, als sogar der Kalender vollkommen neu entworfen wurde. Das klingt sehr vertraut in den heutigen Zeiten, wurde doch beispielsweise nach der Wiedervereinigung lange über die gemeinsame Staatshymne diskutiert. Auch die neuen Staaten Osteuropas definieren sich zum Teil über ihre alten, neuen Staatssymbole. „Natürlich gibt es in der historischen Wissenschaft immer einen Bezug zur Gegenwart, denn wir stellen unsere Fragen an die Vergangenheit heraus“, so Stollberg-Rilinger. Die Medienrevolution der vergangenen Jahre habe die Bedeutung von Symbolen wieder bewusster gemacht, denn die Schrift als allgemeine Zeichengrundlage werde zunehmend durch das Bild, das interpretiert werden müsse, abgelöst. „Dadurch wird auch die Wahrnehmung radikal geän-



Reichsschwert und Reichskrone waren für Dürer zu Beginn der frühen Neuzeit Symbole eines idealen Herrschers wie Karl dem Großen. Heute ist das Bild im Germanischen Nationalmuseum zu sehen.

dert.“ Trotzdem hat Stollberg-Rilinger bei aller Aktualität die Vergangenheit im Blick: „Da gibt es noch viel zu tun.“ Dank des Leibniz-Preises ist es ihr jetzt möglich geworden, selbst wieder in Archiven zu forschen, Dokumenten einzustellen, die ihr zuarbeiten, um herauszufinden, wie die Menschen vor 500 Jahren ihre Welt sahen und welche Zeichen sie benutzten, um sich in ihr zurechtzufinden. BN

Das große muz-Jubiläumsrätsel

„10 Fragen für 10 Jahre“

- 1 Wo treffen Junior-Studierende, Neandertaler & Dinosaurier aufeinander? ☐ _ _ _ _ _
- 2 Was ist künftig der erste Uni-Abschluss? ☐ _ _ _ _ _
- 3 Was schützt die Bildschirme? _ _ _ _ _ ☐ _ _ _ _ _
- 4 Die Bibliothek welcher Herzogin ist abgebrannt? _ _ _ _ _ ☐ _ _ _ _ _
- 5 In wieviele Fachbereiche gliedert sich die WWU Münster? ☐ _ _ _ _ _
- 6 Nach wem ist der höchstdotierte deutsche Forschungspreis benannt? _ _ _ _ _ ☐ _ _ _ _ _
- 7 Welchen Titel erhielt die Stadt Münster? _ _ _ _ _ ☐ _ _ _ _ _
- 8 Was ersetzt Diplom und Magister? _ _ _ _ _ ☐ _ _ _ _ _
- 9 Was kann man für „Mündlichkeit“ und „Schriftlichkeit“ erwerben? _ _ _ _ _ ☐ _ _ _ _ _
- 10 Welcher Maler aus Osnabrück wurde vor 100 Jahren geboren? (Nachname) ☐ _ _ _ _ _

Hinweis: Umlaute werden nicht ausgeschrieben.

LÖSUNG:

Zu gewinnen gibt es attraktive Preise:

- 1 x Theaterkarten-Abo der Städtischen Bühnen
- 1 x Halbjahres-Abo der WN
- 1 x 39-Euro-Gutschein „Wintercheck“ für's Fahrrad von „Rückenwind“
- 1 x 25-Euro-Bücher-Gutschein von Poertgen Herder
- 1 x 3-Monats-Abo „Fitness Company“
- 1 x 1 Handtuch vom „University Fashion Store“
- 1 x 20-Euro-Gutschein für das „Marktcfé“
- 3 x je 1 Mensacard á 15 Euro
- 1 x 10-Euro-Gutschein für das Sonnenstudio „Tropic Sun“
- 10 x 1 Bildschirmschoner Universität Münster

Das Lösungswort schicken Sie bitte mit Angabe Ihres Namens, Ihrer Anschrift und gegebenenfalls E-Mail-Adresse bis zum 15. 01. 2005 an folgende Adresse: Pressestelle, Schlossplatz 2, 48 149 Münster, oder per E-Mail an: unizeitung@uni-muenster.de. Der Rechtsweg und Mitarbeiter der Pressestelle sind ausgeschlossen.

VIEL GLÜCK !

Sportstätten insgesamt überteuert und teilweise unbrauchbar

Erstmals Mietminderung bei Mängeln möglich

Vor vier Jahren wurde der Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) gegründet, um die landeseigenen Immobilien marktwirtschaftlicher und damit kostengünstiger zu verwalten. Doch zwei Grundvoraussetzungen dafür fehlten bisher: So konnten die Mieter, darunter auch die Hochschulen, weder mit einem anderen, privaten Unternehmen zusammenarbeiten noch die Miete im Fall von Mängeln mindern. Zumindest letzteres wird sich ab dem kommenden Jahr ändern. Bei „schwer wiegenden“ Mängeln wird es möglich sein, die Mietzahlungen zu verringern.

Eine Möglichkeit, die Baudezernent Reinhard Greshake auch in Anspruch nehmen will, zuerst für den Bereich der Sportstätten. Alle Sportstätten wurden von einer Kommission gleich bewertet, obwohl sie zwischen 1899 und 1990 errichtet wurden und seitdem keine Grundsanierung mehr stattgefunden hat. „In der Sporthalle Horstmarer Landweg liegt das Schwimmbecken seit 15 Jahren tro-

cken, das in der Scharnhorststraße seit einigen Monaten. Was, wenn nicht ein unbenutzbares Bad, ist ein schwer wiegender Mangel?“, fragt er rhetorisch. Allein für die Turnhalle Scharnhorststraße mit dem unbrauchbaren Schwimmbecken zahlt die Universität 260 000 Euro jährlich an den BLB. Für die Leichtathletikübungshalle werden jährlich 650 000 Euro fällig, bei Baukosten von rund 2,3 Millionen Euro eine vollkommen überteuerte Miete, wie Greshake meint. Ebenfalls ein Sorgenobjekt ist die Sporthalle am Leonardo-Campus, deren Spielfläche keinerlei internationalen Maßen entspricht, so dass die meisten Ballspielarten dort nicht ausgeübt werden können. Trotzdem muss die Uni jährlich rund 160 000 Euro bezahlen.

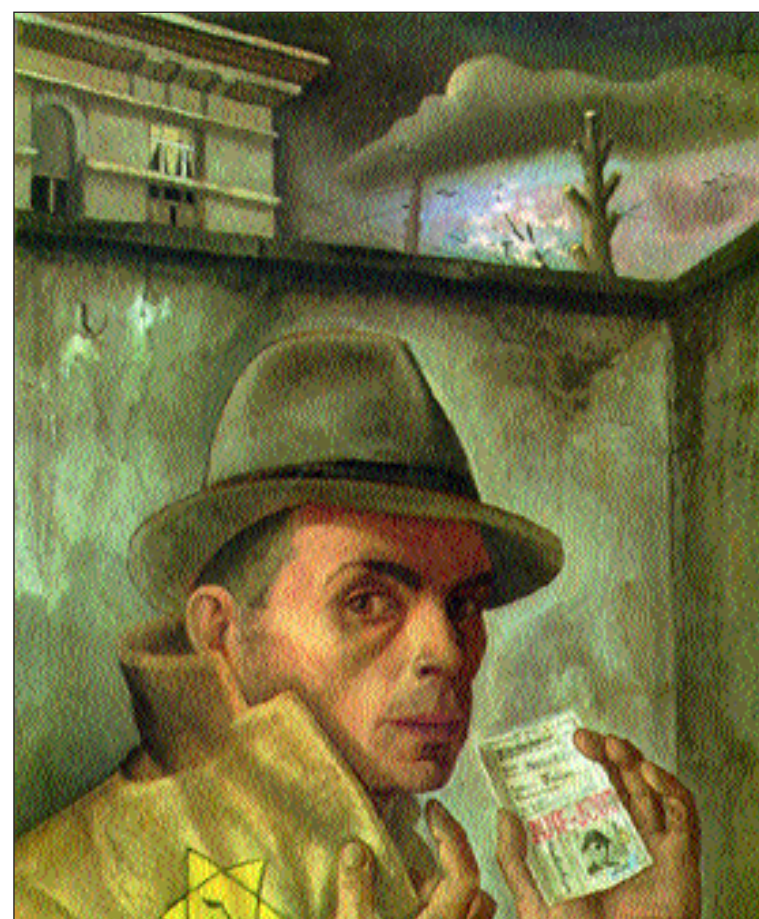
„Würden die Gebäude und Hallen grundsaniert, würde dies zu einer noch höheren Miete führen, da sich die Uni immer zu 60 Prozent an den Sanierungskosten beteiligen muss. Hier stimmt das System einfach nicht“, meint der Baudezernent. Er

schlägt stattdessen vor, einen Teil der bisherigen Mietmittel für den Neubau einer hochmodernen Dreifachturnhalle mit Hilfe eines Investorenmodells einzusetzen. „Allein aus den bisherigen Mieten der Leonardo-Campus-Halle und der ebenfalls abgängigen Leichtbauhalle an der Apffelstaedstraße könnten mehr als vier Millionen Euro finanziert werden. Damit müsste eine solide Halle eigentlich zu errichten sein“, meint der Baudezernent. Zuerst aber will er es mit einer Mietminderung versuchen. Ob der BLB dies hinnehmen wird, ist allerdings fraglich. Letztlich muss eine Schiedskommission entscheiden, für deren Anrufung weitere Kosten anfallen. Der Rechtsweg ist jedenfalls ausgeschlossen.

Ebenfalls unklar ist, ob – wie zugesagt – die Universität ab 2006 nicht mehr an den BLB gebunden ist. „Wenn wir frei mit anderen Anbietern verhandeln dürften, könnten wir auch endlich marktwirtschaftlich arbeiten“, hofft Greshake. BN

Mit Witz und Wissenschaft

Noch bis zum 27. Februar 2005 ist im Stadtmuseum Münster eine Ausstellung zu Prof. Hermann Landois zu sehen. Der Zoologe, der zunächst Theologie studierte, ist als münstersches Original bekannt. Doch die Ausstellung zeigt auch die ernsthaften Facetten des Begründers von Zoo und Naturkundemuseum. Als Lehrer am münsterschen Gymnasium Paulinum und später als Lehrstuhlinhaber an der Universität war er einer der ersten Pädagogen in Europa, der zu Unterrichtszwecken regelmäßig biologische Präparate anfertigte und geologische Funde sammelte. Etwa 1150 Publikationen beweisen seine rege wissenschaftliche Tätigkeit. Fotos und Handgeschriebenes, Notenblätter und die Violine von Landois' runden die Ausstellung ab und gewähren Einblicke in sein Privatleben.



Das „Selbstporträt mit Judenpass“ ist das bekannteste Bild von Felix Nussbaum. Rechte: VG Bild/Kunst

„Lasst meine Bilder nicht sterben“

Kolloquium und Exkursion zum Maler Felix Nussbaum

Fast wären seine Befürchtungen wahr geworden: „Auch wenn ich untergehe, lasst meine Bilder nicht sterben, zeigt sie den Menschen“, bat der jüdische Maler Felix Nussbaum, bevor er 1944 von den Nazis in Auschwitz umgebracht wurde. Doch Jahrzehnte blieben seine Bilder verschollen. Erst Ende der 70er Jahre wurde ein Teil seiner Bilder in Brüssel, wo er sich versteckt hatte, wiedergefunden. Seine Geburtsstadt Osnabrück eröffnete ihm zu Ehren 1998 das Felix-Nussbaum-Haus, dessen kongeniale Architektur von Daniel Libeskind stammt.

Anlässlich des hundersten Geburtstages und des sechzigsten Todestages von Felix Nussbaum in diesem Jahr veranstaltet das Haus der Niederlande am 29. Januar ein Kolloquium und eine Exkursion nach Osnabrück. Kein Betroffener hat die Vernichtung der Juden in Europa künstlerisch dokumentiert wie Nussbaum. Die Osnabrücker Sammlung zeigt aber auch, dass die künstlerische Bedeutung Nussbaums, der einen eigenen realistisch-fantastischen Stil entwickelte, weit darüber hinausreicht. BN Anmeldungen sind bis zum 24. Januar 2005 unter Tel. 832 85 11 möglich.

Studierende sind NRW-weit Spitze

Wird normalerweise in Rankings die Leistungsfähigkeit von Professoren und Hochschule untersucht, hat der „Spiegel“ jetzt den Spieß umgedreht: Er bewertete die Leistungsfähigkeit der Studierenden unter anderem nach den Kriterien Zensuren, Studiendauer, Alter, Stipendien, Preise und Veröffentlichungen sowie Praktika, Auslandsaufenthalt und Engagement. Mit einem 14. Platz landeten die Studierenden der Uni Münster im oberen Drittel und sind damit die besten in Nordrhein-Westfalen. Spitzen-Studierende finden sich vor allem in den Fächern Betriebswirtschaft, Informatik, Medizin, Psychologie und Soziologie. An der Umfrage beteiligt waren auch das Beratungsunternehmen McKinsey und der Internet-Anbieter AOL.

Broschüre zu Kunst im Schloss

Der „Kunstraum Schloss“ schlägt einen Bogen vom 18. bis zum 21. Jahrhundert. Die barocke Architektur beherbergt Kunstwerke von Alfred Hrdlicka und Rudolf Hausner ebenso wie die Werke von weniger bekannten Künstlern. Der Senatsausschuss für Kunst und Kultur hat jetzt einen aufwändig gestalteten Führer herausgegeben, in dem auf 32 Seiten alle Kunstwerke im und um das Schloss herum sowie das Gebäude selbst minutiös beschrieben sind. So wird das Augenmerk auch auf eher unbekannte Kunstwerke wie beispielsweise den Wandteppich „L'amitié“ vor der Schlossaula gerichtet.

Förderkreis bittet um Spenden

Um Schülerinnen und Schüler möglichst frühzeitig mit physikalischen Zusammenhängen vertraut zu machen, richtet das Institut für Angewandte Physik ein Experimentier- und Lernlabor ein, das gerade die besonderen Ausgangsbedingungen von Mädchen berücksichtigt. Der Schwerpunkt liegt im Erleben von naturwissenschaftlichen Vorgängen. Die Ausstattung der verschiedenen Bereiche wird der Förderkreis der Universität mit seiner traditionellen Weihnachtsspende finanzieren. Spenden können an die Deutsche Bank Münster, Ktnr: 0 221 309, Blz: 400 700 80, überwiesen werden.



Den ersten Platz beim Fotowettbewerb des Senatsausschusses für Kunst und Kultur zum Thema „GeldWert“ belegte Johannes Osthoff. Die Jury lobte den stimmungsvollen Widerspruch zwischen inneren Werten und schäbigem Äußeren, der an die desolante finanzielle Situation der Hochschulen erinnere.

Alumni

Alumni geben eigenes Magazin heraus

„Conrad“ heißt das neue Magazin des Alumni Club Münster (acm), das Anfang Dezember erstmals erschien und an alle Mitglieder des acm verschickt worden ist. Namensgeber ist Johann Conrad Schlaun, der Erbauer des münsterschen Schlosses. Auf knapp 80 Seiten berichten ehemalige der Universität von ihrem Werdegang, werden die Aktivitäten der Alumni-Stammtische an den einzelnen Standorten vorgestellt und aktuelle Ergebnisse aus der münsterschen Wissenschaft vorgestellt. Die Redaktion haben die Alumna Dr. Yvonne Steernberg und Eva Gleißner vom acm übernommen. An Beiträgen aus dem Kreis der Ehemaligen sind beide interessiert. Sie können unter alumni@uni-muenster.de eingereicht werden. Unter www.uni-muenster.de/alumni ist eine kostenlose Anmeldung beim acm möglich.

Immer am Puls der Zeit

Zentrum für Informationsverarbeitung wird 40 Jahre alt

In diesem Jahr feiert das Zentrum für Informationsverarbeitung (ZIV) seinen 40. Geburtstag. 1964 als Rechenzentrum gegründet, bestand die erste Ausstattung aus dem Zuse-Rechner Z 23. Dieser Rechner wurde noch über Lochstreifen „gefüttert“, wobei Programme und Daten mittels Fernschreiber erstellt wurden.

Aus den bescheidenen Anfängen entwickelte sich mit den Jahren ein modernes Dienstleistungszentrum. Internetzugang für alle Studierenden und Mitarbeiter ist längst selbstverständlich, im Rahmen eines interna-

tional beachteten Pilotprojekts wurden ADSL-Anschlüsse in Studentenheimen bereits 1998 in Münster erprobt. Beginnend mit einem Wireless-LAN-Projekt des BMBF im Jahr 2000 wurden Funknetze in verschiedenen Gebäudebereichen Zug um Zug ausgebaut.

Ein Beispiel für die Entwicklungsarbeit stellt im Netzbereich das JOIN-Projekt dar, das als Drittmittelprojekt seit 1996 aus Mitteln des BMBF und aktuell im Rahmen eines EU-Projekts gefördert wird. Thema ist das Internet der nächsten Generation (IPv6).

Münster gilt in Deutschland in der DFN-Gemeinschaft als das Kompetenzzentrum zu diesem Thema. Auf die Herausforderungen der Zukunft hat sich das ZIV gut eingerichtet. Gearbeitet wird unter anderem an Smart-Karten und vielfältige andere Maßnahmen zur Erhöhung der IV-Sicherheit, der Mobilität bei Rechneranschlüssen im Funknetz und Festnetz, der digitalen Bibliothek in Kooperation mit der Universitätsbibliothek und IP-TV zur digitalen Videoübertragung und Videokonferenz vom Arbeitsplatz. BN

Geld

Mehr Wachstum bedeutet mehr Beschäftigung, heißt es gemeinhin. Doch löst Wachstum wirklich alle Probleme? Die Hamburger Körber-Stiftung lädt junge Forscher und Studierende aller Fachbereiche ein, sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen und sich um den Deutschen Studienpreis 2005 zu bewerben. Insgesamt winken Preise in Höhe von 62.500 Euro. Die 15 Besten erhalten außerdem ein Coaching-Seminar, etwa zu Präsentationstechniken in der Forschung. Die Ausschreibung berücksichtigt nicht nur wissenschaftliche, sondern auch künstlerische und gestalterische Arbeiten, wenn diese schriftlich erläutert werden. Nähere Informationen sind unter www.studienpreis.de zu finden.

Studiengebühren verstoßen nicht gegen das Recht

Das Obergerverwaltungsgericht Münster hat entschieden, dass Studiengebühren in Nordrhein-Westfalen rechtens sind. Sie stellen keine soziale Barriere dar, weil es grundsätzlich möglich sei, dass Studium in der 1,5fachen Regelstudienzeit gebührenfrei zu absolvieren. Damit verstießen Gebühren für Langzeitstudierende nicht gegen das im Grundgesetz verankerte Recht auf Ausbildungsfreiheit. Zugleich setzten drei der vier Studierenden, die geklagt hatten, eine Korrektur ihrer Studienkonten durch. Sie hatten vor dem In-Kraft-Treten des Gesetzes ihr Studienfach gewechselt – und zwar innerhalb der im Gesetz verankerten „Orientierungsphase“ von zwei Semestern. Trotzdem wurden ihnen diese Semester angerechnet. Die Richter stellten fest, dass die Orientierungsphase allen Studierenden zugiebilligt werden müsse und nicht nur jenen, die seit diesem Sommer eingeschrieben sind. Das Aktionsbündnis gegen Studiengebühren schätzt, dass rund zehn Prozent aller gebührenpflichtigen Studierenden von dieser Regelung betroffen sind. Formulare für den Antrag auf den so genannten „Privilegierten Wechsel“ sind unter <http://web.uni-muenster.de/ASTA/> zu finden.

Am 26. Januar wird das Bundesverfassungsgericht über die Rechtmäßigkeit von Studiengebühren entscheiden. BN

Bürokratie willst Du doch auch

Unter den Preisträgern des Wettbewerbes „Initiative Bürokratieabbau“ des Bundesinnenministeriums ist auch eine Studentin aus Münster: In der Kategorie „Feuilleton/Feature“ erhielt die Medizinerin Swantje Nautin einen zweiten Preis für ihren Beitrag „Bürokratie – Du willst sie doch auch!“ Nautin vergleicht darin Bürokratie und Verwaltung mit dem ganz normalen Chaos im Kinderzimmer und hebt die Vorteile einer klaren Verteilung von Kompetenzen hervor. Außerdem verweist sie auf die Verantwortung des einzelnen Bürgers.



Gewandter im Auftreten und im Schreiben sind Julia Fauth (links) und Benjamin Hobert (rechts). Dr. Ortwin Lämke bietet das Zertifikat „Mündlichkeit“ an. Foto: ps

Erste Zertifikate zu „Schriftlichkeit“ und „Mündlichkeit“ wurden verliehen

Ein großes Stück Bildungs- und Lebensqualität

Eifrig studierte Benjamin Hobert, um Lehrer für Deutsch und Geschichte zu werden. Doch trotz aller Klausuren und Scheine, irgendwie fehlte ihm etwas. Kein Dozent vermittelte ihm, wie er später vor der Schulklasse zum Beispiel jenen brennenden und juckenden Klob im Hals los wird, wenn er im Unterricht frei sprechen muss. Kommunikationswissenschafts-Studentin Julia Fauth hatte ein ähnlich gelagertes Problem. Bei ihr ging es um die Schriftlichkeit. So fehlten ihr im Studium einfache Schulungen, um wissenschaftliche Hausarbeiten stilischer und kreativ formulieren zu können. Beide fanden die Lösung ihrer Probleme im Fachbereich Philologie. Dieser bietet seit dem Wintersemester 2002/03 die landesweit einmaligen Zertifikate „Mündlichkeit“ und „Schriftlichkeit“ an, mit denen Studierende wichtige Schlüsselqualifikationen für ihre persönliche Entwicklung und vor allem für ihre berufliche Zukunft erlangen können.

Die Übungen und Seminare zur „Mündlichkeit“ und zur „Schriftlichkeit“ eröffnen den Studierenden – je nach individueller Schwerpunktsetzung – die Möglichkeit, sich bereits im Rahmen ihres Fachstudiums am Arbeitsmarkt zu orientieren. Das Angebot umfasst jeweils 16 Semesterwochenstunden, gefordert werden vier Leistungsnachweise aus Pro- und Hauptseminaren und vier Übungsscheine zur Sprech-beziehungsweise Schreibpraxis. Leistungsnachweise aus dem Bereich „Theorie“ können in allen Fächern des Fachbereichs Philologie erworben werden. Übungsscheine aus dem Bereich „Praxis“ dagegen nur in speziellen Seminaren, wie in der Schreibwerkstatt oder im

Institut für Sprecherziehung. Dort geht es vor allem um die emotionale Mitwirkung beim Lesen und Schreiben, die intensiv geschult wird, etwa durch Hörbildung, Körperausdruck und Blickkontakt. Auf dem Programm stehen aber auch Übungen, die sich mit der Persönlichkeit des Studierenden beschäftigen und Defizite ausgleichen sollen.

„Dabei wird aber keiner umgepolt. Wir machen also aus einem eher stillen Studierenden keinen Showstar“, erklärte Dr. Ortwin Lämke, Leiter des Lektorats für Sprecherziehung und einer der Kursleiter. Wohl aber müsse beispielsweise ein scheuer Lehramtskandidat schon selbstkritisch an seinem Auftreten arbeiten – natürlich mit fachkundiger Unterstützung. Hinzu kommen Übungen zum theoretischen Wissen über das Schreiben und Sprechen und ein mindestens dreiwöchiges Praktikum. Das Praktikum wird im angestrebten oder verwandten Berufsfeld absolviert. Während Julia bei den Vereinten Nationen in Genf wichtige Erfahrungen beim Verfassen einer Research-Dokumentation über den Umgang mit Aids sammelte, lernte Benjamin beim Privatsender „FFH“ in Frankfurt zum Beispiel durch Atemtraining seine Stimme richtig einzusetzen und so zu

dosieren, dass sie auch unter Belastung vor der Klasse nicht einbricht.

Auch wenn sie in den vergangenen zwei Jahren so einige Freizeit für die Extraschulungen zur Erlangung der Zertifikate opfern mussten, bereuen Julia und Benjamin rückblickend doch keine Minute. Das Zertifikat „Mündlichkeit“ hat Benjamin die Arbeit als Referendar am St. Antonius-Gymnasium in Lüdinghausen schon sehr erleichtert, da er im Vergleich zu anderen Kollegen weitaus artikulierter und relaxter mit seiner Stimme umgehen konnte. Beherzt gab er sein Spezialwissen sogar in einer Sprechwerkstatt an die Schüler weiter. Für Julia Fauth bedeutet das Zertifikat „Schriftlichkeit“ eine immense Schubkraft für das Studium: Neben Stilsicherheit und kreativer Schreibe hat sie auch gelernt, sich besser zu organisieren, etwa beim Zeit-Management. Beide sind jetzt nach rund zwei Jahren die ersten Studierenden der Uni Münster, die diese wichtigen Schlüsselqualifikationen erworben haben. Stolz halten sie ihre Urkunden in die Kamera, die auch künftigen Arbeitgebern dezidiert belegen sollen, welche Stärken sie mitbringen. Und gerade das entscheidet auf dem härter gewordenen Arbeitsmarkt immer mehr über Top oder Flop bei der Jobsuche. Sprachvermögen und Schreibsicherheit gelten als wichtige Türöffner. Julia und Benjamin können deshalb anderen Studierenden die Zertifikate nur wärmstens weiterempfehlen – als ein Stück „Bildungs- und Lebensqualität“. Insgesamt belegen derzeit 128 Studierende die verschiedenen Kurse. Wer Interesse hat, kann jederzeit dazustoßen. PETER SAUER

Ansprechpartner

„Schriftlichkeit“:
Dr. Ekkehard Felder, Telefon:
833 91 42, E-Mail: feldere@uni-muenster.de
„Mündlichkeit“:
Dr. Ortwin Lämke, Telefon:
832 44 29, E-Mail: lektorat@uni-muenster.de

Studierende helfen kranken Kindern

Rund 20 Studierende zählt der Verein zur Förderung krebskranker Kinder, der einen Besuchsdienst in der Kinderonkologie eingerichtet hat. Einmal in der Woche bemühen sich die Studierenden, die kleinen Patienten auf andere Gedanken zu bringen, mit ihnen zu spielen, zu erzählen und ihnen zuzuhören. Spenden an den Verein können bei der Sparkasse Münsterland Ost, Ktnr: 6882, Blz: 400 501 50, eingezahlt werden.

Auch Müll kann Studienobjekt sein

Nicht nur Jahreszahlen und Molekülverbindungen wollen im Studium gelernt sein, auch der richtige Umgang mit Müll muss trainiert werden. Das beobachtete Christina Szekely, Studentin der Landschaftsökologie, und bat die Abfallwirtschaftsbetriebe Münster zu Besuch in ihr Wohnheim an der Bismarckallee. Von den Abfallberatern lernten die Studierenden, was in Restmüll, gelben Sack und Papiereimer gehört.

Serviceraum mit Selbstbedienung

Verwaltungsbesuch wird deutlich vereinfacht

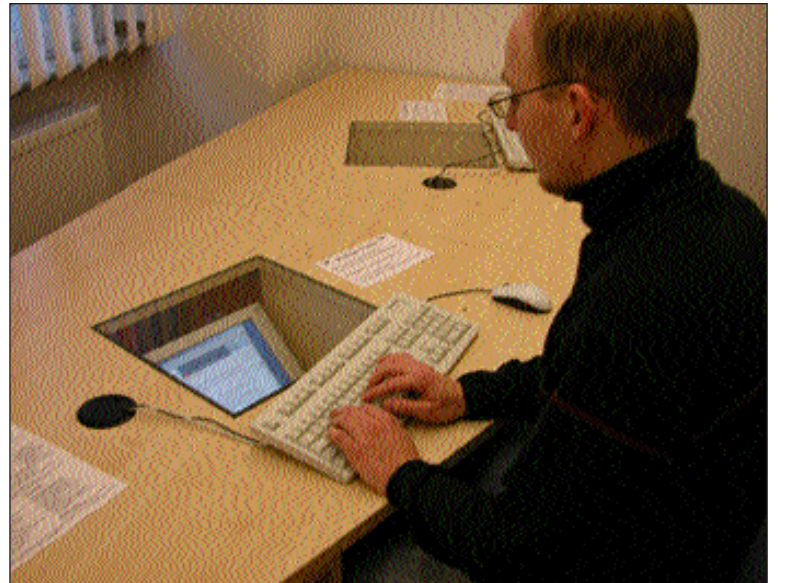
Anfang Dezember wurde ein weiterer Meilenstein in der Studierendenverwaltung der Uni Münster erreicht: Der Serviceraum mit Selbstbedienungskomponenten für Studierende wurde in Betrieb genommen. Dieser Raum gegenüber dem Studierendensekretariat im Schloss sticht mit seinem roten Fussbodenbelag und den leuchtend roten Kabelkanälen bereits auf den ersten Blick aus den übrigen Büroräumen heraus. Viel Wert wurde auf Übersichtlichkeit und Einsehbarkeit des Raumes gelegt, es sollten keine dunklen oder unübersichtlichen Ecken entstehen.

Über die Selbstbedienungskomponenten können sich Studierende Bescheinigungen selbst ausdrucken, die bisher vom Studierendensekretariat ausgefertigt werden mussten. Dadurch wird nicht nur das Sekretariat entlastet, es entfallen auch Wartezeiten für die Studierenden. Weiter können sich hier Studienbewerber online immatrikulieren oder für Stu-

diengänge im Orts-NC bewerben. Wenn der Studienbewerber alle nötigen Dokumente dabei hat, sollte dieser Verwaltungsbesuch der letzte persönliche Kontakt bis zur Exmatrikulation sein – bis auf wenige Ausnahmen werden alle weiteren Verwaltungsangelegenheiten postalisch abgewickelt. Natürlich stehen die Online-Verfahren weiterhin auch für die Nutzung auf dem häuslichen PC zur Verfügung.

Die Verfahren wurden von der DV-Abteilung der Verwaltung in enger Zusammenarbeit mit dem Studierendensekretariat auf der Basis einer HIS-Software entwickelt und implementiert. Dazu gehört auch, dass der Internet-Zugang auf diesen Arbeitsplätzen soweit eingeschränkt ist, dass eine missbräuchliche Nutzung nicht möglich ist. HJP

Die Seiten des Studierendensekretariats mit allen relevanten Informationen sind unter www.uni-muenster.de/Studierendensekretariat/ zu finden.



Komfortabel und freundlich wirkt der neue Serviceraum, der im Nordflügel des Schlosses zu finden ist. Foto: bn

Anzeige

Finanzspritze für das Hochschulradio

Urabstimmung und Wahl zum Studierendenparlament / Uni-GAL stärkste Liste

Verbunden mit den Wahlen zum Studierendenparlament war in diesem Jahr auch die Urabstimmung über die Frage, ob das Hochschulradio Q künftig 20 Cent pro Studierenden des Semesterbeitrages erhalten solle. Zwar beteiligten sich zu wenig Studierende an der Urabstimmung – mindestens 30 Prozent müssen es sein –, doch bei einer Wahlbeteiligung von 23,5 Prozent stimmten 58,2 Prozent für eine Erhöhung des Semesterbeitrages zu Gunsten von Radio Q. Das überzeugte auch das Studierendenparlament, das nun die Zahlung verbindlich festlegte.

„Die 7000 bis 8000 Euro pro Semester werden wir vor allem in neue Technik stecken“, erklärt Sebastian Pähler von Radio Q. Bisher habe man dafür kleinere Zuschüsse vom

ASTa bekommen, die jedes Mal auf ein Neues hätten beantragt werden müssen. „Endlich können wir verbindlich planen“, freut sich Pähler, der ebenso wie alle anderen Studierenden ehrenamtlich bei Radio Q mitarbeitet. Um das mehrstündige Programm auf die Beine zu stellen, sind Idealisten nötig, die nicht nur keinerlei Honorar erhalten, sondern vielmehr das Hochschulradio durch ihre Vereinsbeiträge mitfinanzieren. Wer trotzdem Lust hat, beim Hochschulradio mitzuarbeiten und Hörfunkluft zu schnuppern, kann sich unter www.radioq.de/kontakt.php melden.

Reichlich Idealismus brauchen auch jene, die sich jedes Jahr zur Wahl von Studierendenparlament und Allgemeinem Studierenden-Aus-

schuss stellen. Immerhin lag die Wahlbeteiligung wie bei der Urabstimmung bei 23,5 Prozent, ein leichter Aufwärtstrend.

Die Liste Uni-GAL erreichte nach dem vorläufigen amtlichen Endergebnis 25,49 Prozent der Stimmen und stellt mit jetzt acht Sitzen – vorher sechs – die stärkste Liste im SP. Damit verbuchte die Uni-GAL die stärksten Zugewinne. Die Juso-HSG verbesserte sich minimal auf 18,72 Prozent und behält sechs Sitze. Das unabhängige Fachschaften-Forum erreichte 9,82 Prozent und bleibt ebenfalls bei sechs Sitzen, während die kleinste ASTa-Liste DIL mit 5,35 Prozent ebenfalls stark zulegen konnte und knapp den zweiten Sitz verpasste.

Von den Oppositionslisten im Stu-

dierendenparlament verlor vor allem der RCDS und erreichte nun 20,7 Prozent, die sieben Sitze bleiben aber unverändert. Zugewinne verbuchte hingegen die LSI, die statt drei vier Sitze besetzen konnte und 13,05 Prozent der Stimmen erreichte. Die Liste US konnte ihre Sitze im SP nicht ausbauen und blieb wie im Vorjahr bei zwei Sitzen, sie kam auf 6,87 Prozent.

Der ASTa will sich im nächsten Jahr schneller konstituieren als in diesem Jahr, in dem sich nur mit Mühe eine tragkräftige Koalition zusammenfand. ASTa-Vorsitzender Georgios Sivvas trat bereits nach kurzer Zeit zurück, derzeit wird der ASTa von dem Triumvirat Reni Richter, Caterina Metje und Steffi Schröder geführt. BN

Was Wann Wo

Freitag, 17.12.2004

- 13 Uhr Promotionsfeier des Fachbereichs Biologie Aula Schloss, Schlossplatz 2
- 16.15 Uhr Politik als Beruf im Zeitalter der Globalisierung Antrittsvorlesung Dr. Christiane Frantz, H 2, Hörsaalgebäude Hindenburgplatz
- 16.15 Uhr Was wusste der Neandertaler vom Dinosaurier? Kinder-Uni Münster, Referent: Dr. Markus Bertling, H 1, Hörsaalgebäude Hindenburgplatz

Sonntag, 19.12.2004

- 11.30 Uhr Gelehrte im Theater: Was ist Aufklärung? Referent: Prof. Dr. Muhammad Kalisch, Städtische Bühnen, Neubrükenstr. 63
- 18 Uhr Weihnachtskonzert des Kammerchores Evangelische Universitätskirche, Schlaunstr.

Montag, 20.12.2004

- 18 Uhr Die Europäische Union: Ehrlicher Makler in Nahost? Referent: Ruprecht Polenz (MdB), Sch 2, Platz der Weißen Rose
- 11.15 Uhr Ich will nicht die Frau meiner Frau sein Antrittsvorlesung Dr. Maria Becker, Studiobühne, Domplatz 23

Dienstag, 21.12.2004

- 18 Uhr Hindu-Diaspora in Deutschland und interkulturelle Austauschprozesse Referentin: Prof. Dr. Annette Wilke, HS 220, Pferdegasse 3
- 18.15 Uhr Naive Optik oder warum Spiegelbilder keine Bilder sind Referent: Prof. Dr. Heiko Hecht (Mainz), Raum 2.216a, Fliednerstr. 21

Mittwoch 22.12.2004

- 17.15 Uhr Was Einstein nicht sehen konnte Referent: Prof. Dr. Hanns Ruder (Tübingen), Hörsaal 2, IGI, Wilhelm-Klemm-Str. 10

Montag, 10.01.2005

- 18 Uhr Kalender, Astronomie und Heilsgeschichte: Zeitliche Ordnungsmuster in Qumram und im frühen Christentum Referent: Prof. Dr. K. von Stukrad, Vortragssaal Landesmuseum, Domplatz 10
- 18.00 Uhr Die Nahostpolitik der USA aus europäischer Perspektive Sch 2, Platz der Weißen Rose

Dienstag, 11.01.2005

- 11.15 Uhr Das Weihegeschenk Gottes Antrittsvorlesung Prof. Dr. Stefan Schreiber, Audimax, Johannisstr. 12-20
- 16.15 Uhr Mechanisms of metal-silicate segregation during core formation in terrestrial planets Geophysikalisches Kolloquium, Referent: Prof. Dr. D. Rubie (Bayreuth), Seminarraum F, IGI, Wilhelm-Klemm-Str. 10
- 18 Uhr Religionsrecht des zukünftigen Europa Referent: Prof. Dr. Janbernd Oebbecke, Raum HS 220, Pferdegasse 3
- 18.15 Uhr Forschung am Menschen: Ausgewählte ethische Problemfelder Referentin: Dr. Monika Bobbert (Heidelberg), Hörsaal L 20, Albert-Schweitzer-Str. 21

Mittwoch, 12.01.2005

- 17.15 Uhr Diskussionsentwurf für eine Reform des Strafverfahrens Referent: Jerzy Montag (MdB), Raum 215, Bispinghof 24-25
- 17.15 Uhr Oberflächenzustände - nur eine Kuriosität? Referent: Prof. Dr. M. Weinelt (Berlin), Hörsaal 2, IGI, Wilhelm-Klemm-Str. 10
- 18 Uhr Neural Mass Actions Studied with Electrophysiology and Functional Magnetic Resonance Imaging Referent: Prof. Dr. N. K. Logothetis (Tübingen), Hörsaal Psychiatrie, Albert-Schweitzer-Str. 11
- 18 Uhr Wird Fußball akademisch? – Die Deutsche Akademie für Fußball-Kultur Referent: Dr. Uli Glaser, Hörsaal 21, Leonardo-Campus 17
- 18.15 Uhr Das Modell der Flat Tax – Ablösung der Einkommen- und Körperschaftsteuer Referent: Prof. Dr. Gerhard Vorwold, Alexander von Humboldt-Haus, Hüfferstr. 61
- 20.00 Uhr China von A-Z Referentinnen: Nicole Dobrzinski & Tatiana Goldberg, Hörsaal Geologisch-Paläontologisches Museum, Pferdegasse 3
- 20 Uhr Nachspiel. Die niederländische Politik und die Verfolgung von Kollaborateuren und NS-Verbrechern, 1945 - 1989 Referent: Dr. Harald Führer (Leer), Bibliothek, Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7

Donnerstag, 13.01.2005

- 13 Uhr Forum Bau Technologiehof Münster, Mendelstraße 11
- 16 Uhr Pendeln zwischen (Labor-) Bank und Bett: Integrierte kardiologisch-infektionsmedizinische Versorgung von Patienten mit Endokarditis Gemeinsame Antrittsvorlesung Dr. Holger Reinecke, Dr. Bhani Sinha, HS 10, Lehrgebäude Medizin, Albert-Schweitzer-Str. 33
- 17.15 Uhr Anatexis in der tiefen ozeanischen Kruste Referent: Priv.-Doz. Dr. Jürgen Köpke, Universität Hannover, Raum. E, W.-Klemm-Str. 10
- 17.15 Uhr Genetic and biochemical analyses of Innexin gap junction proteins in Drosophila Referent: Prof. Dr. Michael Hoch, Hörsaal Badestr. 9
- 18 Uhr Prag und Budapest. Die Entstehung zweier ostmitteleuropäischer Metropolen Referent: Prof. Dr. Peter Johaneck, Hörsaal F 3, Fürstenberghaus, Domplatz 20-22
- 18.15 Uhr Interdisziplinäre Forschungen in Westgriechenland – Ergebnisse archäologischer und paläogeographischer Untersuchungen in Akarnanien Referenten: Dr. Franziska Lang (Berlin), Dr. Andreas Vött (Marburg) Hörsaal, Robert-Koch-Str. 28
- 19.15 Uhr Macht, Erfolg und Karriere: Der Weg von Frauen in Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Medien Referentin: Dr. Christine Bergmann (Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend a. D., Berlin), S 1, Schloss, Schlossplatz 2

Freitag, 14.01.2005

- 19.30 Uhr Neujahrsempfang und Verleihung der Universitäts-Preise Aula Schloss, Schlossplatz 2

Sonntag, 16.01.2005

- 11.30 Uhr Was ist Aufklärung? Referent: Prof. Dr. Folker Siegert, Städtische Bühnen, Neubrükenstr. 63
- 16 Uhr Feierliche Zertifikatsverleihung der Fachspezifischen Fremdsprachenausbildung für Juristinnen und Juristen Aula am Aasee, Scharnhorststr. 100

Montag, 17.01.2005

- ab 10 Uhr Entwicklung beruflicher Perspektiven nach dem Studium Workshop Anmeldung unter Tel: 833 0042, Hüfferstraße 27, Raum 1.9
- 17.15 Uhr Orsten, ein ungewöhnliches Fenster in die Urzeit – Fossilien in 3D-Erhaltung zeigen, wie man vor 500 Mio Jahren am Meeresboden lebte Referent: Prof. Dr. Waloßek (Ulm), Raum 518, Robert-Koch-Str. 26-28
- 18 Uhr Der Palästina-Israel-Konflikt aus palästinensischer Sicht Referent: Mustafa Shehadeh, Raum Sch 2, Platz der Weißen Rose
- 18 Uhr Zehn Tage in der Woche – warum nicht? Referent: Prof. Dr. St. Emmel, Vortragssaal Landesmuseum, Domplatz 10

Dienstag, 18.01.2005

- 18 Uhr Der europäische Protestantismus im 21. Jahrhundert Referent: Prof. Dr. Michael Beintker, HS 220, Pferdegasse 3
- 18 Uhr Technische Redaktion - eine Perspektive für Geisteswissenschaftler Referentin: Dr. Jasmin Sinha, Studiobühne, Domplatz 23
- 18.15 Uhr Körperbild bei Anorexia und Bulimia Nervosa Referentin: Dr. Silja Vocks (Bochum), Raum 2.216a, Fliednerstr. 21

Mittwoch, 19.01.2005

- 15 Uhr Beteiligung von internationalen Studierenden in deutschen Institutionen der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit Die Brücke, Wilmergasse 2
- 15 Uhr Weiterbildungsmesse Foyer des Schlosses, Schlossplatz 2
- 16 Uhr Promotionsfeier des Fachbereichs Mathematik und Informatik Hörsaal M 2, Einsteinstr. 62

Die nächste „muz“

erscheint am 26. Januar 2005. Terminhinweise, Leserbriefe und andere Anregungen sollten spätestens bis zum 14. Januar bei Brigitte Nussbaum, Pressestelle, Schlossplatz 2, 48149 Münster, Telefon: 832 22 32, Fax: 832 14 45, oder die E-Mail-Adresse uni-zeitung@uni-muenster.de eingegangen sein.

- 16.30 Uhr Genetische Untersuchungen zu ADHD Referent: Prof. Dr. J. Hebebrand (Essen), Konferenzraum Psychiatrie, Albert-Schweitzer-Str. 11
- 18 Uhr Vizeweltmeister oder Weltmeister – die Fußballgeneration der 1960er Jahre? Referent: Hans Tilkowski, Hörsaal 21, Leonardo-Campus 17

Donnerstag, 20.01.2005

- 10.15 Uhr Libre circulation et droit international privé des personnes physiques (à propos notamment du nom et des partenariats enregistrés Referent: Prof. Paul Lagarde (Paris), Rechtshistorische Bibliothek, Universitätsstr. 14-16
- 15 Uhr Voor wat, hoort wat – Leistungen und Transferleistungen in den Niederlanden. Ein Experiment auf lokaler Ebene Bibliothek, Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7
- 17.15 Uhr Metasomatose und Fluidfluss in vererzten Scherzonen Referent: Dr. Jochen Kolb (Aachen), Seminarraum E, Wilhelm-Klemm-Str. 10
- 18 Uhr Das byzantinische Erbe Zyperns Referent: Prof. Dr. Rainer Stichel, Hörsaal F 3, Fürstenberghaus, Domplatz 20-22
- 19.15 Uhr Macht, Erfolg und Karriere: Der Weg von Frauen in Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Medien Referentin: Prof. Dr. Miriam Meckel (Staatssekretärin NRW), S 1, Schloss, Schlossplatz 2
- 20 Uhr Das Recht auf Gesundheit – Impulse der EU-Verfassung für die Bundesrepublik Deutschland Referent: Prof. Dr. Hartmut Kreß (Bonn), S 9, Schloss, Schlossplatz 2

Freitag, 21.01.2005

- 11.15 Uhr Eliteuniversität Münster?! Referent: Prof. Dr. Alexander Dilger, Aula Schloss, Schlossplatz 2
- 16 Uhr Marktrecht zwischen Brüssel und Berlin Gemeinsame Antrittsvorlesungen Prof. Dr. Petra Pohlmann, Prof. Dr. Gerald Mäsch, Prof. Dr. Matthias Casper, Aula Schloss
- 16.15 Uhr Was macht der Schokokuss im Weltall? Die Gesetze der Physik Kinder-Uni Münster, Referentin: Prof. Dr. Kornelia Möller, Hörsaal H 1, Hörsaalgebäude Hindenburgplatz
- 16.15 Uhr Aktuelle Praxisfragen im internationalen Steuerrecht Referent: Till Zech, Bundesfinanzakademie, Karlbender-Saal (J 322, Juridicum), Universitätsstr. 14-16

Sonntag, 23.01.2005

- 11.30 Uhr Gelehrte im Theater: Was ist Aufklärung? Referent: Prof. Dr. Detlef Kremer, Städtische Bühnen, Neubrükenstr. 63

Montag, 24.01.2005

- 10 Uhr Praktikum im Ausland Workshop, Anmeldung unter Tel: 833 00 73, Hüfferstraße 27, Raum 1.9
- 16 Uhr IT im genossenschaftlichen Finanzverbund: Politik, Strategie und Struktur – Wissenschaft und Praxis im Gespräch Tagung, Aula Schloss, Schlossplatz 2
- 16.15 Uhr Notorische Differenzen: Theorien und Praxen der Werbung Antrittsvorlesung Dr. Guido Zurstiege, S 8, Schloss, Schlossplatz 2
- 18 Uhr Kein Friede in Sicht? Israel und Palästina im Dauerkonflikt Referent: Dr. Johannes Gerster (Jerusalem) Sch 2, Platz der Weißen Rose
- 18 Uhr Zeit und Ewigkeit bei Augustin Referent: Prof. Dr. C. Mayer, Vortragssaal Landesmuseum, Domplatz 10

Dienstag, 25.01.2005

- 16.15 Uhr Erforschung des Erdmagnetfeldes mittels Satelliten – OERSTEDT, CHAMP und SWARM Geophysikalisches Kolloquium, Referent: Dr. N. Olsen (Kopenhagen), Seminarraum F, IGI, W.-Klemm-Str. 10
- 18 Uhr Wir alle sind Kinder Abrahams: Zum Auftrag einer dialogischen Religionspädagogik Referentin: Dr. Annegrit Brunkhorst (Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes NRW), HS 220, Pferdegasse 3
- 18.15 Uhr Die „notwendige Leistung“ im Gesundheitswesen. Prioritäten bei der Allokation medizinischer Ressourcen Referentin: Dr. Andrea Dörries (Hannover) Hörsaal L 20, Albert-Schweitzer-Str. 21
- 18.15 Uhr Sprachverarbeitung ohne Aufmerksamkeit: Zur zeitlichen Dynamik automatischer lexikalischer, syntaktischer und semantischer Prozesse Referent: Prof. Dr. Fr. Pulvermüller, Raum

- 2.216a, Fliednerstr. 21
- 20 Uhr Tonnus Oosterhoff Autorenlesung, Bibliothek, Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7

Mittwoch, 26.01.2005

- 16 Uhr Neues aus der Impaktkraterforschung: Naturbeobachtung – Experiment – Modell Referent: PD Dr. Thomas Kenkmann (Berlin), Seminarraum E, W.-Klemm-Str. 10
- 17.15 Uhr Der Begriff des Handeltreibens mit Betäubungsmitteln Referent: Dr. Holger Niehaus, Raum 215, Bispinghof 24-25
- 17. 15 Uhr Numerische Experimente zum Stil von thermischer Konvektion in Abhängigkeit von der Prandtl-Zahl Referent: Dr. Jörg Schmalzl, Hörsaal 2, IGI, Wilhelm-Klemm-Str. 10
- 17.30 Uhr Quo vadis Neuromedizin: Therapie neurologischer Erkrankungen noch bezahlbar – auch im Alter? Refe-

Änderungen vorbehalten

Wer Was Wann

Dr. Rolf Ahmann, Akademischer Rat an der Universität Mainz, wurde zum Professor für das Fach „Neuere und Neueste Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert“ ernannt.

Dr. Alexander Arweiler, Privatdozent an der Universität Kiel, wurde zum Professor für das Fach „Klassische Philologie mit dem Schwerpunkt Lateinistik“ am Fachbereich Geschichte/Philosophie ernannt.

Prof. Dr. Gerd Assmann, geschäftsführender Direktor des Instituts für Arterioskleroseforschung, erhielt den Roche-Preis der Österreichischen Gesellschaft für Klinische Chemie und der Österreichischen Gesellschaft für Laboratoriumsmedizin.

Prof. Dr. Bernd Blöbaum vom Institut für Kommunikationswissenschaft wurde vom nordrhein-westfälischen Landtag für drei Jahre in den NRW-Medienrat gewählt.

Prof. Dr. Torsten Capelle vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte wurde vom König von Schweden zum Ritter 1. Klasse des Königlich Schwedischen Nordsternordens ernannt.

Dr. Sergej Demokritov, Hochschuldozent an der Technischen Universität Kaiserslautern, wurde zum Professor für das Fach „Angewandte Physik“ ernannt.

Dr. Sarah Fakih vom Institut für Anorganische und Analytische Chemie erhielt gemeinsam mit Dr. Thomas Ludwig vom Institut für Physiologie den mit 15 000 Euro dotierten ersten Preis beim Hochschulwettbewerb „patente Erfinder“ des Landes Nordrhein-Westfalen.

Prof. Dr. Georg Friedrich vom Institut für Sportwissenschaft wurde vom Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz zum Vorsitzenden der „Kommission zur Erstellung Curricularer Standards für die Sportlehrerbildung“ bestellt.

Prof. Dr. Christian Grethlein vom Seminar für Praktische Theologie und Religionspädagogik wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden des Evangelisch-Theologischen Fakultätentages gewählt.

Dr. Silke Hensel, Privatdozentin an der Universität zu Köln, wurde zur Professorin für das Fach „Neuere und Neueste Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der außereuropäischen Geschichte“ Münster ernannt.

Prof. Dr. Thomas Hoeren, Direktor des Instituts für Informations-, Telekommunikations- und Medienrecht, wurde zum Sachverständigen der EU-Kommission „Generaldirektion Wettbewerb“, oberste Aufsichtsbehörde für Kartelle und marktbeherrschende Unternehmen in Europa, berufen.

Prof. Dr. Friedhelm Käpnick von der Technischen Universität Braunschweig wurde zum Professor für das

rent: Prof. H.W. Bothe, Hörsaal L 30, Hörsaalgebäude Medizin, Albert-Schweitzer-Str. 21

- 18 Uhr Entwürfe für ein neues Einkommensteuergesetz Referent: Prof. Dr. Hanno Kube, Eichstädt, Anmeldung unter Tel: 832 27 95, Alexander-von-Humboldt-Haus, Hüfferstr. 61
- 18 Uhr Functional Specialization in the Auditory Cortex of Humans and Nonhuman Primates Referent: Prof. Dr. J. P. Rauschecker (Washington), HS Psychiatrie, Albert-Schweitzer-Str. 11
- 18 Uhr Wie politisch ist der Fußball? Podiumsdiskussion, Hörsaal 21, Leonardo-Campus 17
- 18.15 Uhr Going in and out fashion. A historical comparison of the production of newness Referent: Prof. Dr. Orvar Löfgren (Lund) Sch 4, Scharnhorststr. 100

Fach „Didaktik der Mathematik“ am Fachbereich Mathematik und Informatik ernannt.

Prof. Dr. Horst Kruse, emeritierter Lehrstuhlinhaber für Amerikanistik, wurde zum Ehrenmitglied der „F. Scott Fitzgerald Society“ gewählt.

Dr. Dominik Kuropka erhielt für seine Dissertation „Modelle zur Repräsentation natürlichsprachiger Dokumente“ den mit 1500 Euro dotierten Förderpreis des Förderkreises Angewandte Informatik an der Universität Münster.

Prof. Dr. Manfred Lange, geschäftsführender Direktor des Zentrums für Umweltforschung, wurde zum Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Internationalen Instituts für Wald und Holz NRW gewählt.

Dr. Berenike Maier von der Universität München wurde zur Professorin für das Fach „Einzelmolekülanalysen“ am Fachbereich Biologie ernannt.

Dr. Christoph Möllers, Privatdozent an der Universität Heidelberg, wurde zum Professor für das Fach „Öffentliches Recht“ an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät ernannt.

Dr. Owe Philipsen vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge/USA wurde zum Professor für das Fach „Theoretische Physik“ am Fachbereich Physik ernannt.

Prof. Dr. Hans R. Schöler vom Max-Planck-Institut für molekulare Biomedizin wurde zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina gewählt.

Martin B. Schulz, Doktorand am Institut für Wirtschaftsinformatik, erhielt für seine Dissertation vom Österreichischen Controller-Institut den mit 5000 Euro dotierten Österreichischen Controllerpreis.

Dr. Lars Stegger, Mediziner und Diplom-Physiker an der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin, erhielt den mit 3000 Euro dotierten „Young Investigator Cardiovascular Award 2004“ der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften.

Dr. Holger Strutwolf, Privatdozent an der Universität Heidelberg, wurde zum Professor für das Fach „Patristik und Neutestamentliche Textforschung“ an der Evangelisch-Theologischen Fakultät ernannt und zum neuen Leiter des Bibelmuseums der Universität Münster bestellt.

Prof. Dr. Christian Weinheimer von der Universität Bonn wurde zum Professor für das Fach „Experimentelle Physik mit besonderer Berücksichtigung der Kern- und Teilchenphysik“ am Fachbereich Physik ernannt.

Andreas Wömpener, Student der Betriebswirtschaftslehre, erhielt für seine Diplomarbeit am Lehrstuhl für Controlling den mit 500 Euro dotierten „Ernst & Young-Preis für Controlling“.